Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band V. **12. October 1857.** **№ 9 & 10.**

I. Originalien.

Adnotationes Driburgenses.

Vom Med.-Rth. Dr. **A. Th. Brück** in Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg.

(Fortsetzung. Cfr. Bd. IV No. 15.)

10. Ueber den Mondeseinfluss auf den Menschen

ist in den „Klimatolog. Studien“ des Hrn. M.-R. Dr. Clemens in No. 8 B. IV der Balneol. Ztg. die Rede. Es dürfte die Leser d. Bl. interessiren, über diesen Gegenstand die Stimme eines vor Allen competenten Mannes, der einer der berühmtesten Astronomen und zugleich ein höchst geachteter prakt. Arzt war, zu vernehmen; ich meine Olbers in Bremen.

In den „Biographischen Skizzen verstorbener Bremischer Aerzte und Naturforscher“, welche 1844 der ärztliche Verein in Bremen als Festgabe den dort versammelten deutschen Naturforschern und Aerzten darbot, findet sich aus der Feder Barkhausens eine Lebensskizze jenes ausgezeichneten Mannes, dessen literarische Thätigkeit im Felde der Medicin leider eine geringe blieb. In einer 1813 gehaltenen Vorlesung „Ueber den Mond und seine Einwirkung auf die Erde“ hat sich Olbers dahin ausgesprochen: „dass eine Einwirkung der Mondsphasen auf den gesunden thierischen Organismus gänzlich in Abrede gestellt werden müsse“. „Ob ich nun gleich mit Wahrheit versichern kann, fährt er fort, dass ich, bei meiner langjährigen Beobachtung von Kranken und Krankheiten immer aufmerksam auf diesen Gegenstand, durchaus nichts von einer Relation irgend einer Krankheit, ihrer Symptome oder der Wirkung der in ihr angewandten Heilmittel zum Laufe des Mondes, namentlich nichts von einem Einflusse der Mondphasen auf Wurmzufälle, Balggeschwülste, Wassersuchten, selbst nicht auf epileptische und andere Nervenkrankheiten habe wahrnehmen können: so möchte ich doch nicht gegen so viele ältere Beobachter gänzlich läugnen, dass der verschiedene Stand des Mondes gegen die Sonne in einigen seltenen Fällen auf kranke Menschen einigen Einfluss haben könne. Unter allen Werkzeugen, die wir anwenden können, sonst unmerkliche

Agentien in der Natur zu erkennen, sind, wie Laplace mit Recht bemerkt, die Nerven die allerempfindlichsten, vorzüglich, wenn ihre Empfindlichkeit durch einen krankhaften Zustand erhöht wird. Nur durch die Nerven hat man die schwache Electricität entdeckt, die sich bei der Berührung zweier heterogenen Metalle entwickelt und die nachmals unter dem Namen des Galvanismus für Chemiker und Physiker so wichtig geworden ist. So kann auch die krankhaft vermehrte Empfindlichkeit der Nerven vielleicht zuweilen Einflüsse des verschiedenen Standes der Sonne und des Mondes gegen einander in Nervenkrankheiten anzeigen, so schwach, so unbedeutend diese an sich auch sein mögen." Olbers hält es nicht für unmoglich, sagt Barkhausen, dass sich hieraus die Beobachtungen älterer Aerzte über Verschlimmerungen der Epilepsie, einer gewissen Art des Wahnsinns und selbst pestartiger Seuchen bei gewissen Mondphasen erklären lassen, und schliesst diese Vorlesung folgendermaassen:

„Ueberhaupt muss man die Schriftsteller, die über die Einflüsse der Mondphasen auf Kranke so viel zu sagen wissen, mit einem gerechten Misstrauen und bedachtsamen Zweifel lesen. Denn es geht mit diesen angeblichen Einflüssen der Mondphasen oft so, wie mit den Gespenstern. Beide sieht man nur da, wo man daran glaubt. Der Glaube an einen solchen Einfluss des Mondes auf Krankheiten kann nicht bloss den sonst wahrheitsliebenden Beobachter täuschen, dass er Relationen zu sehen meint, die wirklich nicht vorhanden sind, sondern, wenn dieser Glaube einmal auf den Kranken übergegangen ist, so kann auch bei diesem die Einbildungskraft, die Erwartung und die Furcht Erscheinungen erregen, an denen der Mond an sich ganz unschuldig ist. Nur der Einbildungskraft und den durch sie aufgeregten Leidenschaften kann ich es zuschreiben, dass Sonnen- und Mondfinsternisse unläugbar ehemals oft so mächtig und verderbend auf Kranke und Nervenschwache wirkten, dahingegen nun kein Arzt mehr Bedacht darauf nimmt, kein Kranker mehr etwas davon empfindet."

In Bezug auf diese Schlussbemerkung von Olbers wird es mir vergönnt sein, eine Beobachtung wieder vorzuführen, die ich vor Jahren an einem anderen Orte*) erwähnt habe. Sie betrifft den berühmten Bacon, den Begründer derjenigen Richtung der Naturwissenschaft, welche man jetzt die exakte zu nennen pflegt, und den Verkünder einer tieferen Naturphilosophie, welche aus dieser dereinst hervorgehen wird. Den Balneologen wird Bacon schon desshalb von Interesse sein, da er der erste war, der (in seinen „Desideratis") den Chemikern die Aufgabe stellte, die Mineralwasser künstlich nachzubilden: „thermae artificiales". Lord Bacon, ein Mann von zarter Constitution, litt im reiferen Alter

*) Franz Bacon's neues Organ der Wissenschaften. Aus dem Latein. übersetzt mit einer Einleitung u. Anmerkungen begleitet von A. Th. Brück. Lpz. 1830. S. 20.

an Gicht und Steinbeschwerden und an einem Nervenübel, worüber ich bei den Biographen nichts Näheres habe auffinden können, wahrscheinlich einer Hyperästhesie in Folge seiner grossen Geistesanstrengungen und Gemüthsbewegungen. Bei jeder Mondfinsterniss verfiel er in eine tiefe Ohnmacht, er mochte dieselbe vorher wissen oder nicht — und dieser Zufall dauerte so lange, als die Himmelserscheinung, ohne ihm nachher die mindeste Beschwerde nachzulassen. — Auf den höchst klaren und besonnenen Bacon dürfte wohl jene Schlussäusserung Olbers' keine Anwendung finden; den Naturerscheinungen gegenüber konnte bei ihm von „aufgeregter Leidenschaft" nicht die Rede sein. Ich trage dagegen kein Bedenken, diese in einem ähnlichen Falle von Einwirkung einer Himmelserscheinung auf einen überreizten Theologen mit in Anschlag zu bringen, welcher in Driburg im Kreise meiner gesammten Kurgäste, eine vollkommene Sonnenfinsterniss beobachtend, in eine tiefe Ohnmacht verfiel. — Dieselbe Sonnenfinsterniss wirkte, wie mir später eine Dame erzählte, auf viele ihrer ungebildeten Gutsunterthanen so niederdrückend, dass sie in lautes Weinen ausbrachen.

---

11. Ueber die Bäder der Japaner

theilt Wilh. Heine im 2. Bd. seiner Reise nach Japan interessante Notizen mit, die sich in der Balneolog. Ztg. Bd. IV No. 3 mitgetheilt finden. Diese Mittheilung über den Gebrauch des Bades bei den so schwer zugänglichen Japanern mag als ein Gegenstück der „türkischen Bäder" (Baln. Ztg. B. IV No. 15) gelten. Das Bad der Japaner ist einfacher, namentlich fehlen die halsbrecherischen Manipulationen des türkischen Bademeisters, welche auch in den chinesischen Bädern üblich sind und mit einer momentanen Subluxation des Kopfes endigen, wobei eine augenblickliche Bewusstlosigkeit eintritt. Die heisse Temperatur scheint indess allen orientalischen Völkern beim Baden Bedürfniss zu sein; vielleicht allen uncultivirten Völkern. Badeten doch auch unsere germanischen Vorfahren in sehr warmem Wasser. Bei den gehirnthätigen, civilisirten Völkern dürfte das Gehirn zu Congestionen geneigter sein und daher die heissen Bäder minder ertragen. Manche europäische Reisende rühmen die türkischen Bäder als unbeschreiblich erquickend. So erzählte mir Hr. Prof. Griesebach in Göttingen einst, er erinnere sich keiner wohlthuenderen Erquickung, als die ihm auf seinen botanischen Reisen im Orient nach einem solchen Bade zu Theil geworden, namentlich eines Tages, wo er nach einem höchst ermüdenden Marsche zu Pferde ganz zermalmt gewesen. Nach dem Bade habe er sich wie neugeboren gefühlt.

Ich wundere mich, wie bei unseren gegenwärtig so häufigen Berührungen mit dem Orient nicht schon längst spekulative Köpfe

in Paris, London *) u. s. w. auf den Einfall gekommen sind, türkische Bäder mit allem Zubehör, wie nationaltürkische Bademeister etc., einzuführen. Auch in unseren Luxusbädern dürfte ein in maurischem Stil erbautes und eingerichtetes Badehaus ein neues Reiz- und Zugmittel sein!

---

12. Die Hypochondristen

bezeichnet Romberg als „Virtuosen auf den sensiblen Nerven". Umgekehrt möchte es richtig sein. Die Anforderung an den Virtuosen ist, dass er sein Instrument vollkommen beherrsche; der Hypochondrist dagegen, weit entfernt, seine sensiblen Nerven zu beherrschen, wird der Sklav derselben. Richtiger bezeichnet Kant die Hypochondrie als eine „Schwäche, sich seinen krankhaften Gefühlen ohne ein bestimmtes Object zu überlassen", also als einen Mangel der höchsten Virtuosität, der Selbstbeherrschung. — Der interessanteste unter den Hypochondristen ist Lichtenberg, selbst Naturforscher im Gebiete der Physik, ein scharfer Beobachter der Menschen und seiner selbst, unser witzigster Schriftsteller. In seinen autobiographischen Aphorismen theilt er die merkwürdigsten Aperçus aus seiner gleichsam mikroskopischen Selbstbeobachtung mit. Er erkennt vollkommen seine hypochondrische „Pusillanimität", er stellt sie mit ergötzlichster Selbstironie dar: — aber darüber wegkommen kann er dennoch nicht; er ist der Sklav seiner sensiblen Nerven. Er sagt sich oft genug: Du bist ein thörichter Selbstquäler! allein es hilft nichts. „Der ist nicht frei, der seiner Ketten spottet."

Kurze Mittheilungen über das Bad Langenau in der Grafschaft Glatz.

Von Dr. **A. Lesser.**

Das Bad Langenau liegt im südlichen Theile der preussischen Grafschaft Glatz, welcher die Form eines Kesselgebirgslandes hat, ungefähr $^3/_4$ Meilen von der Kreisstadt Habelschwerdt entfernt, unmittelbar an der Neisse, in einem lieblichen Seitenthale des Glatz-Habelschwerdter Gebirges, von nicht zu hohen, meist schön bewaldeten Bergen eingeschlossen, welche die mannigfachsten Fernsichten, sowohl auf die tiefer gelegenen, oft Meilen lang zwischen den Bergen sich hinwindenden zahlreichen Ortschaften, als auch auf die höheren Gebirgszüge des Schnee- und Heidelberges gewähren, und zu den anmuthigsten Spaziergängen in der

*) Eben nachdem ich dieses geschrieben, ersehe ich aus der Köln. Ztg. vom 2. Apr., dass Urquhart vor Kurzem im polytechn. Institut die Einführung der türkischen Bäder in London dringend empfiehlt, nachdem er selbst bereits in Cork in Irland ein solches auf grossem Fuss errichtet. B.

unmittelbarsten Umgebung des Bades Veranlassung geben. Wo die Natur in verschwenderischer Pracht ihre Reize entfaltete, blieb auch die Kunst nicht zurück, so dass Langenau, wie es in Bezug auf seine herrliche Lage unter den schlesischen Bädern selbst mit Warmbrunn um den Vorrang streitet, so auch in Rücksicht auf zweckmässige und bequeme Einrichtung der Badelokalitäten, freundliche Anlagen, stattlich belaubte Promenaden, den Anfordederungen der Zeit entsprechend, den zahlreicher besuchten Heilquellen Schlesiens nicht nachsteht. — Ungeachtet der Gebirgslage ist die Seehöhe des Bades von 1137 Fuss nicht so hoch, dass durch dieselbe, selbst bei rauher Witterung, ein Nachtheil für Lungenkranke hervorgerufen würde, wobei der Umstand noch der Beachtung verdient, dass das Thal, in welchem das Bad liegt, nur nach Süden hin sich öffnet, während es nach den übrigen drei Himmelsgegenden durch Vorberge geschlossen wird.

Die Hauptquelle ist ein alkalisch-erdiger Eisensäuerling, welcher nicht allein durch einen verhältnissmässig hohen Procentgehalt des Eisens zu den übrigen Bestandtheilen des Mineralwassers, sondern auch durch das feste Gebundensein der Kohlensäure und des Eisens sich auszeichnet, wesshalb er zur Versendung sich vortrefflich eignet. In Bezug auf seinen Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul, indem er unter den bekannteren deutschen Stahlquellen seine Stelle zwischen Driburg und Brückenau findet, wird er von keinem der schlesischen Eisensäuerlinge übertroffen, und steht nur dem Cudowaer Säuerling im Gehalt an freier Kohlensäure nach.

Chemisch analysirt wurde diess Mineralwasser zuerst im Jahre 1819 von Günther und Fischer, welche die Menge des darin enthaltenen kohlensauren Eisenoxyduls auf 0,500 Gran angaben; demnächst von Tromsdorf, welcher dieselbe auf 0,421 Gran in 16 Unzen Flüssigkeit bestimmte; diese Annahmen erscheinen indessen den neueren Analysen gegenüber zu hoch, indem aller Wahrscheinlichkeit nach hierbei der Gehalt an kohlensaurem Manganoxydul mit eingerechnet ist. — Nach den neuesten Analysen enthält ein Pfund = 16 Unzen = 7680 Gran des Eisensäuerlings:

	nach Pollek (Juni 1850):	nach Duflos (September 1850):
Chlornatrium	0,06896 Gran.	0,06912 Gran.
Schwefels. Kalk	0,22456 „	0,22886 „
Kohlens. Natron	1,28041 „	1,27481 „
Kohlens. Lithion.	0,00299 „	
Kohlens. Kalk	2,79974 „	2,79552 „
Kohlens. Magnesia	1,36688 „	1,38240 „
Kohlens. Eisenoxydul . . .	0,28915 „	0,28876 „
Kohlens. Manganoxydul . .	0,03878 „	0,03872 „
Phosphors. Thonerde . . .	0,00960 „	Spuren.
Kieselerde	1,41472 „	0,41472 „
Arsenige Säure	Spuren.	etwa 1 Gran in 11328 Pfd.
Extractiv-organische Materie	Spuren.	
Summa	6,45979 Gran.	6,49220 Gran.
Freie Kohlensäure	32,86 Kubikzoll.	33,5 Kubikzoll.

Auf Grund der durch die Analyse gewonnenen Resultate findet Pollek in dieser Quelle eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit dem Porhon in Spaa, mit dem sie auch in der Temperatur, + 7° R., vollständig übereinstimmt. Sie besitzt jedoch einen ungleich grösseren Reichthum an freier Kohlensäure, während sie den Gehalt von Spaa an kohlensaurem Eisen- und Manganoxydul völlig erreicht. — Das frisch geschöpfte Wasser ist krystallhell, perlt stark, hat einen angenehm säuerlichen, auf der Zunge prikkelnden, später etwas styptischen Geschmack, und behält, bis zu 37° R. erwärmt, die Eigenschaft, durch einen Zusatz von Gallustinctur dunkel violett gefärbt zu werden, in unverändertem Maasse bei. Die Ergiebigkeit der Quelle, welche in einem früher bearbeiteten Bergstollen entspringt, der jedoch schon in den Unruhen des dreissigjährigen Krieges verlassen wurde, beträgt im mittleren Durchschnitt 57600 Quart Mineralwasser innerhalb 24 Stunden. Die ersten Vorkehrungen, um die Quelle zu Heilzwecken nutzbar zu machen, wurden von der Stadt Habelschwerdt im Jahre 1819 getroffen, doch erhielt das Bad seine jetzige Gestalt, nachdem es 1837 in den Besitz des bereits verstorbenen Dr. Hanke kam, dessen Wittwe die derzeitige Eigenthümerin ist.

Der Langenauer Eisensäuerling wird, um Kurzwecke zu verfolgen, sowohl zum Trinken, als auch zum Baden benutzt; in letzterer Beziehung findet er seine Verwendung nicht allein zu allgemeinen Bädern, sondern auch zu örtlichen, Douche-, Brause-, Mutterdouche- und Sitzbädern. Auch sind Einrichtungen zur Benutzung des aus der Stahlquelle ausströmenden kohlensauren Gases zu ganzen und partiellen Bädern vorhanden, welche vorzüglich bei Zuständen von allgemeiner und örtlicher Reizlosigkeit und torpider Schwäche in der sexuellen Sphäre ihre Anwendung finden. Was die arzneiliche Wirksamkeit des Eisensäuerlings anbetrifft, so ist dieselbe bei allen Krankheiten, welche aus einer mangelhaften Blut- und Säftemischung hervorgehen, ausser allen Zweifel gestellt; diess gilt besonders von der Anämie und Hydrämie so wie von der Scrophelkrankheit. Einen nicht minder heilsamen Einfluss äussert derselbe ferner bei solchen krankhaften Zuständen, welche auf einer perversen Thätigkeit des Nervensystems beruhen, wie die Hysterie mit ihren unzähligen proteusartigen Symptomen und die Hypochondrie, in so fern bei letzterer eine Materia ferrans nicht mehr vorhanden, so wie beim nervösen Magenkrampf und der Migräne. Nächst diesen sind es namentlich noch die Krankheiten der weiblichen Geschlechtssphäre, wie Unordnungen in der Periode, klimaterische Beschwerden, Neigung zu Fehlgeburten bei vorhandener Unterleibsnervenschwäche, so wie auch solche Dislokationen des Gebärorgans, welche eben derselben Ursache ihre Entstehung verdanken, bei welchen die Langenauer Stahlquelle eine fast specifische Wirkung entfaltet. Endlich bewährt sie sich äusserst heilsam bei chronischen Affectionen der Schleimhäute der Dauungsorgane, die entweder in zu profuser Absonderung oder

im Gegentheil, in übermässiger Ansammlung zähen Schleimes bestehen, indem sie diese perverse Thätigkeit zu ihrer Norm zurückführt.

Ein anderes wichtiges Heilmittel bildet die Moorerde, welche nach der von Duflos angestellten Analyse zwischen 43—45 % feste Substanzen enthält, von denen reines Wasser 2½ % auflösliche Bestandtheile aufnimmt, welche zum grösseren Theil aus schwefelsaurem Kalk nebst salzsaurer Kalkerde, so wie Spuren von Chlornatrium, Humus- und Essigsäure, so wie auflöslichen organischen Substanzen bestehen. Die feste Substanz enthält gegen 70 % verbrennliche und 30 % unverbrennliche; letztere bestehen aus schwefelsaurem und kohlensaurem Kalk, Kieselerde, Thonerde und Eisenoxyd; in dem frischen Moore ist letzteres grösstentheils als Eisenoxydulhydrat enthalten. Diese Moorerde wird bewässert durch eine Quelle, deren frisches Wasser stark nach Schwefelwasserstoffgas riecht, freie Kohlensäure, kohlensauren Kalk, schwefelsauren Kalk und Talkerde nebst einer kleinen Quantität von Chlornatrium und Humus enthält.

Eine ähnliche, stark mit Hydrothiongas geschwängerte Quelle befindet sich im Hofe des neuen Moorbadehauses, aus dem sie mittelst eines Brunnenrohrs geschöpft wird. Sie hat eine Temperatur von + 7,5° R. und wird sowohl für sich zu besonderen Bädern, als auch zur theilweisen Mitbereitung der Moorbäder, hauptsächlich jedoch zu den diesen nachfolgenden Reinigungsbädern verwendet. — Die Moorerde selbst wird zur Herbstzeit in grossen Quantitäten ausgestochen, während des Winters der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt, wodurch eine bedeutende Erhitzung seiner Bestandtheile hervorgerufen wird und dieselben eine grössere Concentration und eine gleichmässigere Mischung erhalten. So vorbereitet wird er im Frühjahr unter offene Schuppen gelagert, getrocknet, von den gröberen Wurzelfasern und mitunter holzigen Theilen befreit, nochmals durchgesiebt und endlich mit dem erhitzten Mineralwasser mittelst der Hände zu einer ebenmässigen Consistenz unter Beachtung der vorgeschriebenen Temperatur grade verarbeitet. Diese Bäder besitzen eine so eigenthümliche Weichheit und Fettigkeit, dass sie von den darin Badenden nicht genug gerühmt werden können, wie denn auch der Kenner sie denen von Marienbad, mit dessen Moorerde nach dem Ausspruch Duflos die Langenauer grosse Aehnlichkeit besitzt, mindestens gleichstellt. — Mit der Stahlquelle zubereitet, entwickelt der Moor bei seiner Anwendung zu Bädern die nervenstärkenden Eigenschaften jener in einem erhöhten Grade; es erfreuen sich desshalb dieselben eines ausgezeichneten Erfolges bei grosser Schwäche der Haut und Muskeln, bei Neuralgien so wie bei allen chronischen Nervenhrankheiten des peripherischen Systems sowohl, als auch der einzelnen Nervenprovinzen, mit Ausnahme derjenigen, welche aus einem organischen Leiden des Gehirns hervorgehen. Mit der Schwefelquelle zubereitet, eignen sie sich

mehr zur Beseitigung von Hemmungen in der Blutcirculation der Unterleibsgefässe, bei Anschoppungen in der Milz und Leber, bei rheumatischen und atonisch-gichtischen Affectionen, wenn der fieberhafte Process abgelaufen ist; noch wirksamer sind sie bei Gichtknoten, bei Contracturen, Anchylosen und Lähmungen.

Die Molkenanstalt ist mit der Badeapotheke verbunden; in derselben werden Gebirgskräutermolken mittelst Lab aus Ziegenmilch bereitet, die sich ihrer Reinheit und Güte halber bisher stets einer vielseitigen Anerkennung zu erfreuen hatten, doch sind auch, um besonderen Heilzwecken zu genügen, andere Bereitungsweisen, z. B. durch Weinsteinrahm, Alaun u. s. w., so wie Verbindungen der Molken mit Medicamenten, wie Tamarinden, Pomeranzen etc. nicht ausgeschlossen.

Hall in Oberösterreich.

Balneologische Mittheilungen von Dr. **Josef Netwald,** ständ. Bade- und Brunnenarzte, Direktor der ständ. Kuranstalt daselbst.

Obschon die hier zu Tage kommende brom- und jodhaltige natürliche Soole schon seit unvordenklichen Zeiten unter der Benennung „Kropfwasser“ in der Nähe und Ferne empirisch angewendet wurde, wird sie erst seit kaum drei Jahrzehenden von Aerzten zu Heilzwecken benützt. Trotz mancher schon in der ersten Periode beobachteten erfreulichen Resultate fand der Kurort jahrelang nur geringe Beachtung und auch diese bloss bei den Aerzten der Umgebung. Allein dass Hall allmälig die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich ziehe, ergiebt sich unter Anderem aus manchen ohne alles Zuthun der Badedirektion in selbstständigen Werken sowohl, als in medicinischen Zeitschriften erschienenen Notizen.

Auch die so geachtete „Balneologische Zeitung“ enthielt (in der Nummer 7 des Jahrgangs 1855, ferner in No. 8, 14 und 17 des Jahrgangs 1856) einzelne Aufsätze, welche jedoch theils der Ergänzung, theils mancher Berichtigung bedürfen.

Zunächst Einiges über die Frequenz. Vom Jahr 1829 bis inclusive 1854 badeten die Kurgäste in einer zu Hall und einer zweiten, zu Pfarrkirchen erbauten Badeanstalt, welche in fast gleicher Entfernung (je 8 Minuten) von der im Sulzbachthale liegenden Jodquelle auf zwei einander gegenüber stehenden Hügeln sich befanden. Die beiden Badhauseigenthümer mussten sich, da der Quellenausfluss durch Verwahrlosung des Schachtes immer mehr abnahm und im J. 1843 binnen 24 Stunden kaum mehr 25 Wiener Eimer betrug, in der Weise behelfen, dass jeder täglich die Hälfte des Ausflusses auf Fässer gefüllt heimführen und in einem bedeckten Reservoir (jenes zu Hall fasste 1600 Wiener Eimer) bis zur Saison aufbewahren liess. Natürlich hinderte die im Ganzen unbedeutende Wassermenge das Ergreifen von

Mitteln zur Hebung der Frequenz, bis die tägliche Soolmenge durch die vom k. k. Bergmeister Ramsauer von Hallstadt im J. 1848 und 1853 geleitete Schachtabteufung und Bohrung auf ungefähr 300 Eimer gebracht wurde. Der Mangel an zuverlässigen Daten über einige Jahre ist Ursache der in folgender Uebersicht vorhandenen Lücken.

Die Anzahl der Kurgäste betrug

im Jahre 1829	zu Hall	33,	zu Pfarrkirchen	?
„ „ 1830	„ „	275,	„ „	?
„ „ 1831	„ „	225,	„ „	?
„ „ 1832	„ „	159,	„ „	?
„ „ 1833	„ „	230,	„ „	?
„ „ 1834	„ „	159,	„ „	?
„ „ 1835	„ „	119,	„ „	?
„ „ 1836	„ „	135,	„ „	?
„ „ 1837	„ „	112,	„ „	?
„ „ 1838	„ „	164,	„ „	?
„ „ 1839	„ „	123,	„ „	?
„ „ 1840	„ „	140,	„ „	?
„ „ 1841	„ „	155,	„ „	?
„ „ 1842	„ „	213,	„ „	79.
„ „ 1843	„ „	280,	„ „	105.
„ „ 1844	„ „	327,	„ „	123.
„ „ 1845	„ „	247,	„ „	172.
„ „ 1846	„ „	342,	„ „	101.
„ „ 1847	„ „	173,	„ „	96.
„ „ 1848	„ „	133,	„ „	80.
„ „ 1849	„ „	143,	„ „	88.
„ „ 1850	„ „	275,	„ „	81.
„ „ 1851	„ „	203,	„ „	101.
„ „ 1852	„ „	206,	„ „	105.
„ „ 1853	„ „	237,	„ „	122.
„ „ 1854	„ „	372,	„ „	126.

Vom J. 1855, in welchem am 1. Mai das ständ. Badehaus, vom Grunde aus neugebaut, den Kurgästen eröffnet ward, wurden beide Privatbadeanstalten bleibend geschlossen. Die Anzahl der Kurgäste belief sich im J. 1855 auf 677, im letzten Jahre auf 779 Personen.

Allerdings ist die Mehrzahl von 102 Personen in der letzten Saison eine nicht bedeutende, allein sie steht im Einklange mit der in den vorhergehenden Jahren beobachteten Progression und eben dieses stetige Wachsen der Theilnahme berechtigt zur Hoffnung, dass Hall nicht so bald einen Rückschlag befürchten dürfe, wie ihn manche durch Treibhauswärme rasch zur Blüthe geförderte Kurorte empfunden haben.

Da sich in den 129 Häusern des netten Marktfleckens Gasthäuser und eine reichliche Anzahl möblirter, kleiner sowohl als grösserer Wohnungen vorfinden, entfiel die Nothwendigkeit, in dem nur 100 Schritte entfernten ständ. Badhause eine Restauration oder Wohnzimmer herzustellen, sondern letzteres enthält ausser den Badekabinetten (42 an der Zahl und einem Dampfbade) bloss einen Kursaal, Conversationszimmer und Wohnungen für die Bediensteten der Anstalt.

Im J. 1855 wurden 12918, im J. 1856 hingegen 16221 Bäder verabfolgt.

Hall besitzt keine Saline, indem die geringe Menge des täglichen Zuflusses und der bloss 1,4 Procent betragende Kochsalzgehalt der Soole ihr Versieden um so weniger lohnen würde, als das nahe Salzkammergut den Bedürfnissen der angrenzenden Kronländer Salz in Ueberfluss bietet. Die Soole von Hall in Oberösterreich wird ausschliesslich zu Kurzwecken benützt. (Ein anderes ist es mit „Hall in Tyrol", wo Salz gesotten wird.) Mutterlauge wird hier weder gewonnen noch benöthigt; denn die Soole darf bei Individuen mit zarter Haut, will man letztere vor Erythem verschonen, nicht unverdünnt durch halbstündige Frist, in Berührung gebracht werden. Aus 26jähriger Erfahrung überzeugte man sich, dass zur Erzielung günstiger Heilwirkungen, im Durchschnitte gerechnet,

bei 2 — 4jährigen Kindern ein Zusatz von 2 — 5 Maass Jodsoole auf 3/4 — 1 1/4 Eimer Süsswasser,
bei 5 — 7jährigen Kindern ein Zusatz von 3 — 8 Maass Jodsoole auf 1 — 1 1/2 Eimer Süsswasser,
bei 8 — 10jährigen Kindern ein Zusatz von 4 — 12 Maass Jodsoole auf 2 — 2 1/2 Eimer Süsswasser,
bei 11 — 16jährigen Kranken ein Zusatz von 5 — 18 Maass Jodsoole auf 2 1/2 — 3 Eimer Süsswasser,
bei Erwachsenen ein Zusatz von 5 — 30 Maass Jodsoole auf 4 1/2 — 4 Eimer Süsswasser

genüge; bei torpiden Individuen stieg der Zusatz auf der Höhe der Bäder auf 40 und nur in höchst seltenen Fällen auf 50 Maass Jodwasser. In der vorjährigen Saison gab aber jener hier prakticirende College, dessen Werk in No. 13 des Jahrgangs 1855 (Seite 261) der Balneologischen Zeitung eine so scharfe Kritik traf, durch seine aus selbstsüchtigen Gründen hervorgehende Abweichung von dem früher durch 4 Jahre von ihm selbst als Regel beobachteten Zusatzmaassstabe unter den meist dem Principe: „Viel hilft viel" huldigenden Kurgästen Anlass zum Ausbruche einer wahren Manie für Erhöhung des Soolenzusatzes. Die auffallenden Verschlimmerungen im Befinden mehrerer derart fanatisirten Kurgäste lieferten einen Beweis für die Behauptung Lehmann's (Schmidt's Jahrbücher 1855. 8. Heft): „Wir wissen, in welch geringen Mengen flüchtige Substanzen überhaupt schon im Blute und im Nervensysteme auffallende Wirkungen hervorbringen." Dass sich aber beim Zusammenkommen des Jodwassers mit dem 26 — 28° Reaumur heissen Süsswasser sehr bald und anhaltend Jod und wahrscheinlich Brom entwickle, sagt schon das Geruchsorgan deutlich.

Dr. Kletzinsky's Aufsatz: „Ueber das Diffusionsvermögen der Haut" (im Wochenblatte der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien 1855. No. 21) steht es ausser Zweifel, dass Jod (um so mehr das noch flüchtigere Brom) die unverletzte Epidermis durchdringe. Positive Versuche haben mich davon überzeugt, dass das nur durch 10 Minuten fortgesetzte Ein-

athmen der durch Erwärmen einer Maass Jodwassers auf 28 Grade Reaumur gebildeten Dünste hinreiche, eine solche Menge Jod in den Körper einzuführen, dass man die Anwesenheit desselben im Harne nach Verlauf einer Viertelstunde qualitativ nachweisen kann.

Was Dr. Löschner in seinen höchst interessanten „Balneologischen Skizzen“ (Prager Vierteljahresschrift für die prakt. Heilk. 1857. I. Band S. 107) als Vermuthung über die Wirkungsweise der Bäder aussprach, „die Aufnahme heilkräftiger Bestandtheile der Bäder auf dem Athmungswege“, ist für unsere Jodsoolenbäder mithin ausser Zweifel und fordert um so mehr zu vorsichtiger Anwendung derselben auf, als sie bei zu reichlichem Zusatze von Soole eben so wie der übermässige innere Gebrauch letzterer den Jodismus erzeugen können. Die Experimente, deren von Kletzinsky im letzterwähnten, mit Unrecht weit weniger als seine „Iutronomischen Experimente“ gewürdigten Aufsatze gedenkt, beweisen auch die Richtigkeit meiner (in einem vor dem medicinischen Doktoren-Collegium am 6. Februar 1855 gehaltenen Vortrage ausgesprochenen) Ansicht, dass unsere Jodsoolenbäder darum viel wirksamer als die mit Jodkalium bereiteten Bäder seien, weil letzteres eine innige, schwer zersetzbare Verbindung bildet, während das Jodmagnesium und Brommagnesium der Haller Soole sehr leicht eine von Jod- und Bromentwicklung begleitete Zersetzung erleiden können.

Da alle vier zu Gebote stehende Soolquellen von 11,2° Celsius in einen und denselben 51 Schuh tiefen Schacht münden und rücksichtlich der Quantität und Qualität ihrer Bestandtheile nur sehr wenig von einander differiren, wird ihr Gemenge, mit dem Namen „Haller Jodwasser“ oder „Haller Jodsoole“ bezeichnet, sowohl zur Bade- als zur Trinkkur verwendet. Bloss der Bequemlichkeit halber wurden die Becher der Kurgäste und die zur Versendung bestimmten Flaschen bisher meist an der obersten vom Schachteingange nur 16 Schuh tief entfernten Quelle gefüllt. Die Füllung geschieht auf Seidel-, Halb- und Maassflaschen, deren Inhalt bloss in der Menge verschieden ist. Die Verpackung der aus dunklem Glase geblasenen Flaschen geschieht in Kisten. Das Versendungsgeschäft wurde dem Hauptdepôt in Linz an der Donau bei F. M. von Haselmayr's Erben übertragen und gewinnt von Jahr zu Jahr eine grössere Ausbreitung. Zur Trinkkur wird je nach dem Alter, der Constitution und dem Grade des Leidens $\frac{1}{2}$ Unze bis höchstens 6 Unzen im Tage verordnet.

Die äusserliche Anwendung findet nicht nur in Form von Voll-, Halb-, Sitz-, Fuss-, Arm- und Handbädern statt, sondern das Jodwasser wird mehr weniger verdünnt, bald kalt bald lau warm zu Umschlägen, Einspritzungen, Klystiren, als Gurgel-, Augen- und Schnupfwasser (bei syphilitischer und scrofulöser Ozäna) angewendet.

Zu den Krankheitsformen, welche hier vorzüglich zur Behandlung kommen, zählen der lymphatische Kropf, Skrofulose des

Drüsen-, Haut- und Knochensystems, Rhachitis, chronischer Katarrh der Geschlechtstheile, Menstruationsstörungen, Fibroide des Uterus und der Ovarien, Prostataleiden, Combinationen der Syphilis mit Skrofeln und Merkurialkachexien. Fast jede Saison gewährt Gelegenheit zur Beobachtung der überraschenden Heilkraft unserer Bäder bei chronischer Ostritis und Periostitis skrofulöser Individuen.

Die Nähe der nordöstlichen Alpen, welche unserem Kurorte ihre nördliche, oft bis in den Juni mit Schnee bedeckte Abdachung zukehren und dadurch eine Abkühlung der südlichen Luftströme erzeugen, dann die hohe Lage des Kurorts, 1093,56 Pariser Fuss über dem Meeresniveau, sind daran Schuld, dass die Temperatur in der ersten Maihälfte nur in wenigen Jahren so günstig ist, wie es die Kurzwecke erfordern. Das obderennsische vereinigte Landescollegium, dessen Eigenthum die nun bestehende Badeanstalt ist, hat desshalb beschlossen, dass letztere alljährlich am 15. Mai eröffnet und mit Ende September geschlossen werde.

Um den Kurgästen, während sie das Mineralwasser trinken, bei schlechtem Wetter Schutz und selbst Gelegenheit zur Bewegung zu gewähren, wurde nächst der Quelle der Bau einer 80 Schuh langen Trinkhalle begonnen, in welcher das durch eine Hebevorrichtung fort und fort von der Quelle emporgehobene Jodwasser den Kurgästen kredenzt werden wird. Ueberhaupt zeigt sich unverkennbar das Streben, durch Verbesserung der Strassen, Anlegung von Fusswegen, Pflanzung von Alleen u. s. f. die einem von der Natur geschaffenen Parke ähnlichen Umgebungen zu verschönern und, soweit die finanziellen Kräfte des Kurortes es erlauben, allmälig alle billigen Anforderungen der Kurgäste zu befriedigen.

Ausführliche Daten werde ich zunächst in einem den Kurgästen gewidmeten und später in einem für Aerzte bestimmten Werke veröffentlichen.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Einige Mittheilungen über die in Schweden sich findenden Arten des Badeschlammes.

Von Dr. **C. Th. Höck.**

Der Vf. wurde von der Gesellschaft der Aerzte beauftragt, die mikroskopisch bestimmbaren Stoffe, aus welchen die vorzüglichsten Badeschlammarten Schwedens zusammengesetzt sind, zu ermitteln. In der Einleitung bemerkt Vf., dass alle Arten des Meeresschlammes und verschiedene des Landschlammes sehr reich an Kieselinfusorien (Diatomeae nach Agardh, Naviculareae nach Ehrenberg, Bacillarien oder Stabthierchen nach Anderen) sind, während manche der vorgefundenen Infusorien, nach Vfs. Wissen, noch

nicht beschrieben worden sind. Ferner enthielten die Schlammarten vegetabilische Fragmente, deren genauere Bestimmung wegen des aufgelösten Zustandes, in welchem sie sich befinden, nicht gut möglich ist, eine grosse Menge anorganischer Substanzen, die im Meeresschlamme immer überwiegend sind, und endlich auch flüchtige Gase. Nach einer kurzen Angabe der anatomischen und physiol. Eigenschaften der Kieselinfusorien (Diatomeae) geht Vf. zu der Frage über, ob dieselben, welche sich in so ungeheurer Menge im Meeresschlamm finden, pharmakodynamische Einwirkungen auf den menschlichen Körper haben können. Er glaubt, dass dieselben durch ihre Panzerschalen die Haut mechanisch reizen und so die Funktionen derselben zu stärkerer Thätigkeit anregen. Die inneren, weichen, organischen Bestandtheile aber, aus welchen sie bestehen, und der reichliche Schleim oder die gelatinöse Masse, welche sie absondern, verleihen dem Schlamme wahrscheinlich zum Theil die fette und seifenartige Beschaffenheit und den ammoniakalischen Geruch, den er beim Verbrennen verbreitet. Es scheint dem Vf. nicht undenkbar, dass dieser Schleim von der Haut absorbirt wird, in das Blut gelangt, und dass diese Infusorien ausser ihrer rein mechanischen Wirkung auch noch durch ihre Absonderungsprodukte und ihren Inhalt chemische Wirkungen haben, welche, wie er annimmt, von ernährender Beschaffenheit sein möchten. Endlich berührt er auch noch die Frage, ob diese Geschöpfe Thiere oder Pflanzen sind, und entscheidet sich für die Annahme, dass diese Organismen Verbindungen von Pflanze und Thier, d. h. Pflanzenthiere, Phytozoën sind.

Vf. handelt hiernach zuerst von der Entstehung und den übrigen gemeinschaftlichen Eigenschaften der Meerschlammarten, von welchen ihm 9 theils von der Nordsee-, theils von der Ostseeküste zur Untersuchung zugesendet wurden. Hauptbedingnisse für die Bildung des Schlammes sind Meeresbuchten von Bergen eingeschlossen mit einem mehr oder weniger stillstehenden Wasser, in welchem sich eine reiche niedrige Meervegetation entwickeln, absterben und einen Auflösungsprocess erleiden kann, so wie dass diese im Zersetzungszustande sich befindenden organischen Bildungen späterhin mit den anorganischen Substanzen, die sich an dem Punkte finden, mechanisch gemischt werden und mit ihnen eine homogene Masse ausmachen. Der Farbe, der Consistenz und dem Gewebe nach kommen die Schlammarten aus beiden Meeren ziemlich mit einander überein; der Schlamm aus der Ostsee hat fast gar keinen, der aus der Nordsee aber einen starken Salzgeschmack. Die mikroskopischen Untersuchungen ergaben, dass die festen Bestandtheile der Meeresschlammarten theils aus anorganischen Substanzen, wie Thon, Quarz, Glimmer, Hornblende und Eisen, wahrscheinlich im geringeren Oxydationsgrade und immer als Silicat, theils aber aus organischen Theilen, Spongolithen, Lithostylidien, einigen Polythalamien und einer Menge von Diatomeen, welche in quantitativer Hinsicht einen grossen Raum einnehmen, und endlich aus einer Menge von Fragmenten oder in der Auflösung begriffenen Vegetabilien, wie Algen, Conferven und Kryptogamen, bestanden. Jene anorganischen Substanzen haben, wie Vf. auseinandersetzt, ihren Ursprung von den Bergen, welche die Meeresbuchten umgeben, und haben sich durch Verwitterungs- oder Zertheilungsprocesse zu der Hauptmasse des Schlammes umgebildet. Verf. liefert hiernach eine specielle Beschreibung der verschie-

denen Meeresschlammarten, von welchen, wie er bemerkt, der Schlamm von Strömsted der vorzüglichste zu sein scheint, und zwar nicht blos wegen seines Reichthums an Schwefelwasserstoffgas und löslichen Salzen, sondern auch wegen der Feinheit der in ihm vertheilten Partikeln. — Im folgenden Abschnitte werden die Entstehung und die übrigen gemeinschaftlichen Eigenschaften von 20 verschiedenen Landschlammarten, welche Vf. von verschiedenen Badeörtern zur Untersuchung erhalten hatte, abgehandelt. Nach Angabe der allen diesen Arten gemeinschaftlichen Eigenschaften, welche in der Hauptsache mit den Badeschlammarten, die sich in deutschen Badeörtern finden, überein kommen, führt Vf. als Ergebniss seiner mikroskopischen Untersuchungen Folgendes an. Die Landschlammarten enthielten alle eine amorphe vegetabilische Substanz in der Form von Conglomeraten und Molekularkörnern, ferner vegetabilische Substanzen, die einigermaassen eine deutliche organische Struktur beibehalten hatten, Skelette von Diatomeen, Spongolithen, isolirte Quarzkörner, Thon, Glimmer, Hornblende und Eisenoxyd. Die Bildung von diesen Schlammarten kommt mit der der Torfmoore durchaus überein, höchstens mit dem Unterschiede, dass die Bildung und Entwicklung des Badeschlammes am häufigsten in einem eisenhaltigen Mineralwasser, die des Torfmoores aber in einem gewöhnlichen Quellwasser erfolgt. Die Unterschiede zwischen den Land- und Meeresschlammarten sind nach Vf. folgende. Der Meeresschlamm besteht grösstentheils aus Thon, Quarz und besonders aus anorganischen Substanzen, deutet beim Brennen mehr auf eine animalische als vegetabilische Kohle hin und hinterlässt eine grosse Menge Asche; der Landschlamm besteht hauptsächlich aus zersetzten vegetabilischen Substanzen, welche beim Brennen eine rein vegetabilische Kohle liefern und wenig Asche hinterlassen. Die Landschlammarten sind weit ärmer an aufgelösten Salzen als der Schlamm aus der Nordsee, welches daher rührt, dass dieselben beständig durch das atmosphärische oder Quellwasser ausgewaschen und fortgeführt werden. Wenige von den Landschlammarten entwickeln schwefelhaltiges Wasserstoffgas und zwar in geringer Menge, während sich dasselbe aus dem Meeresschlamm in ziemlicher Menge entwickelt. Dagegen entwickeln erstere nicht selten Kohlensäure und Stickstoff; sie enthalten ferner oft eine Menge löslicher Eisensalze, welche niemals im Meeresschlamm sich befinden. Die Kieselinfusorien finden sich im Landschlamme viel sparsamer als im Meeresschlamme und in ersterem kommen sie selten mit organischem Inhalte vor. Manche enthalten gar keine Spur von diesen Geschöpfen. — Eine Bescheibung der einzelnen Landschlammarten beschliesst diese in mancher Hinsicht lehrreiche und interessante Abhandlung.

(Schmidt's Jahrb.)

Schwefelbäder bei Chorea.

(Cfr. Bd. I p. 11 der Baln. Z.)

Bei Chorea will Bouchut schöne Erfolge durch blosse Schwefelbäder erzielt haben. Ein Fall von partieller Chorea betrifft ein Mädchen, das gesund und gut constitutionirt in Folge eines Schreckens in die Krankheit verfiel und nach 3 Monaten ins Hospital kam. Man bemerkte bei der Kranken einige unwillkührliche unregelmässige Bewegungen in den Schultern und den oberen

Extremitäten mit stossweisem Erzittern der Hände. Die unteren Extremitäten zeigten bloss ein Wanken bei sonst sicherem Gange. Die Körperbewegungen geschehen langsam. Die sehr reizbare Kranke zittert mehr vor Fremden, als wenn sie allein ist. Täglich genommene Schwefelbäder stellten die Kranke in 3 Wochen vollkommen her. Das Schwefelbad wird bereitet, indem man 120 Grammes schwefelsaures Kali in 8 Eimer Wasser von 26 ^{0} R. versetzt. Stellt sich, wie das bisweilen geschieht, ein Ausschlag ein, so setzt man diese Bäder aus für die Dauer des Bestehens dieses Exanthems, oder lässt diese Bäder ganz weg, wenn sich letzteres wiederholt einstellen sollte.

Dagegen dreht sich die Behandlung dieser Krankheit nach Magne um folgende 2 Indicationen: 1. Die Erscheinungen derselben allmählig zu schwächen und zu beseitigen, 2. die gefährlichen, das Leben selbst bedrohenden Symptome derselben um jeden Preis schnell zu bekämpfen. Letzterer Zweck indicirt vorzugsweise die Narcotica und darunter besonders das Opium bis zum Schlaferregen. Auch das Chloroform bewährt sich. Gausier wandte es an als Liniment als aus gleichen Theilen Chloroform und Mandelöl — in die Wirbelsäule eingerieben. Gausier heilte so 3 Fälle, Andral wendete es in einem Falle ohne Erfolg an. — Bei nicht gefährlichen Erscheinungen werden angewendet: das Strychnin, die Gymnastik und, wie bereits oben erwähnt, die Schwefelbäder. 1. Das Strychnin wird im Kinderspital in Paris so angewendet: Man reicht dem Kinde einen Kinderlöffel vom Syrup alle $1^1/_2$ Stunde bis zum Eintritte der Erstarrung. Dieser Syrup besteht aus 5 Centigrammes Sulf. strychn. und 100 Grammes Syrup, und da ein Kinderlöffel 10 Grammes Syrup fasst, so bekommt der Kranke mit jedem solchen Löffel $1^1/_2$ Centigramm. vom Sulf. strychnini. Tritt die Erstarrung ein, d. h. treten etwas Schmerzen im Halse, Zusammenziehen der Hals- und der Kaumuskeln und des Schlundes ein, werden die Bauchmuskeln steif und die Gelenke wie ankylotisch, wobei die allgemeinen Decken hyperästhetisch sind, so lässt man für diesen Tag das Mittel weg, um es den folgenden Tag wieder zu reichen. Die Erstarrung verliert sich gewöhnlich, wenn sich der Kranke auf einem Bette ausstreckt und so ruhig liegen bleibt. Die Intelligenz bleibt durchaus dabei unversehrt und die lästige Complication der Chorea, nämlich die Stypsis, wird durch das Strychnin ebenfalls gehoben. Gewöhnlich sind die Convulsionen beim Gebrauche des Strychnins anfangs heftiger, und nehmen erst dann und zwar rasch ab, wenn die Reaction eintritt. 2. Ein gutes Mittel ist auch die Gymnastik, doch genügt sie in den seltensten Fällen allein, sondern nur in Verbindung mit anderen Heilmitteln. Aus diesen Andeutungen geht im Allgemeinen hervor: 1. dass man noch kein Specificum gegen die Chorea aufgefunden habe, 2. dass die Dauer der Krankheit unter der besten Behandlung noch immer eine beträchtliche sei.

Dass die Meisten, die an Chorea leiden, früher an Rheumatismus artic. gelitten haben, fand Trosseau bestätigt und glaubt somit, dass der Rheumatismus die Disposition zur Chorea erzeuge, besonders wenn er bereits eine Endo- oder Pericarditis hervorgerufen hat. Er folgert auch hieraus, dass Chorea kein so einfaches und so gefahrloses Leiden sei, wie die Praktiker glauben, und dass die Behandlung derselben solche Complicationen begünstigen müsse. (Oest. Ztschr. f. Kinderhlk. II. Jahrg. 11. Hft. 1857.)

III. Kleinere Mittheilungen.

Das Soolbad zu Laer bei Iburg.

Die Soolbäder werden in neuerer Zeit in Deutschland wohl am häufigsten gebraucht. Tolberg und Reil führten sie im Anfange dieses Jahrhunderts als eins der grössten Mittel gegen die verheerende Scrophel in all ihren Formen, Abarten und Folgekrankheiten ein. — Westfalen ist mit vielen Salzquellen gesegnet, und auch hier, wie anderwärts, wird an den meisten Salinen gebadet. Selbst neben dem alt-berühmten Stahlbrunnen Pyrmont's wurden die Salzbäder an der dortigen Saline hergerichtet und sehr viel gebraucht. — Ebenso bestehen zu Salzuffeln, Salzkotten, Westerkotten, Königsborn etc. Salzbäder. Auch zu Laer besteht neben dem grossartigen Sool-Teiche, dem Spring, ein Badehaus. Auch die Laersche Soole bewährt sich als treffliches Heilmittel gegen Scrophel und viele Ausschlags-Krankheiten. Auch als Trinkbrunnen hat sie sich gegen viele hartnäckige Uebel sehr heilsam bewiesen. Hierher gehören Verschleimungen, Fehler der Diurese, abnorme und verhaltene Hämorrhoiden und daher rührende Schwäche des Gesichts und Gehörs. Die Soole von Laer wird als Trinkbrunnen gut vertragen; doch erfordert ihr Gebrauch nicht weniger Vorsicht, als der andere Brunnen. Obgleich sie nicht reich ist an freier Kohlensäure, so wirkt sie bei zarten Constitutionen doch benebelnd aufs Gehirn und congestionirt.

Zum Anhaltspunkte für die Fachgenossen, die ärztlichen Collegen, füge ich die chemische Analyse bei, welche im Auftrage des Königlich Hannoverschen Ministeriums der Herr Professor Wiggers zu Göttingen im September 1846 an Ort und Stelle ausführte.

In 10,000 Theilen Wasser sind enthalten:

	Theile.
Freie Kohlensäure	2,599
Zwiefach kohlensaure Kalkerde	10,865
„ „ Talkerde	3,820
Chlornatrium (Kochsalz)	118,922
Chlormagnesium	8,760
Schwefelsaure Kalkerde (Gyps)	9,109
Schwefelsaures Natron	0,208
Schwefelsaures Kali	0,014
Jod- und Bromverbindungen.	

Der Vergleich mit den Resultaten der Analyse anderer westfälischen Soolen wird nachweisen, dass die Soole zu Laer Beachtung und Benutzung verdient. Sie ist, wenn man den numerischen Gehalt vorzugsweise in Anschlag bringt, reicher, als Westerkotten, Salzuffeln und Pyrmont etc. Diess möge genügen zur Gebrauchsbestimmung.

Andere, nicht aus der Beschaffenheit des Soolquells herzuleitende Bestimmungsgründe dürften aus der geographischen Lage und den socialen Ortsverhältnissen sich entnehmen lassen.

Laer ein stattliches und grosses Kirchdorf im Hannoverschen Amte Iburg, liegt am nördlichen Saume der Senner-Haide (des vormaligen Münsterschen Meerbusens), am Fusse des freundlichen Blomberges, welcher ein Vorberg des westlichen Flügels des Osning ist, von dem man eine grossartige

Fernsicht hat. Zu Grenznachbarorten hat es Dissen, Hilter, Glane, Glandorf, Füchtorf und Versmold, alle in der Entfernung von $1/2$ bis 1 Meile. In der Entfernung von 2 bis 5 Meilen liegen im Osten Bielefeld, im Süden Warendorf, im Westen Münster und im Norden Osnabrück; mit Ausnahme Warendorfs, ist Laer mit allen durch Chausseen verbunden, liegt aber, was in jetziger aufgeregten und stürmischen Zeit ein Vorzug ist, entfernt von der grossen Heerstrasse zwischen Cöln und Bremen, so wie von der Eisenbahn. Letztere erreicht man an der Haltestelle zwischen Halle und Bielefeld, erstere zu Glandorf. Tägliche Briefboten-Post nach und von Iburg unterhält die Verbindung mit der Aussenwelt.

Das Dorf Laer hat eine gesunde Lage, im Osten und Norden schöne Parthieen und manche Annehmlichkeiten, welche hier anzuführen zu weitläufig wäre. Wer mit dem Heilzwecke geräuschvolle Geselligkeit, schaustellende und rauschende Vergnügungen sucht, findet hier nicht seine Rechnung. Wer aber minder kostspielig zu leben denkt, wer Geräusch- und Zwanglosigkeit seiner Heilung zuträglich erachtet, wird sich hier wohler fühlen. Ausser den Wohnungen am Bade selbst, bieten sich in dem 5 Minuten entfernten Dorfe Laer Einzelwohnungen; und mehrere gute Gasthöfe bieten Gelegenheit für Beköstigung in und ausser dem Hause.

Iburg. *Lamby*, Dr., Sanitätsrath. (Med. Aehrenl.)

Ueber zwei neu entdeckte jod- und bromhaltige Quellen zu Szczawnica in Galizien.

Eine polnisch verfasste chemische Abhandlung von Alexandrowicz, Docenten der analytischen Chemie zu Krakau, über zwei neuentdeckte jod- und bromhaltige Quellen zu Szczawnica in Galizien wurde uns in letzterer Zeit zugesendet, die wir der Beachtung werth halten. Der genannte Kurort ist durch seine älteren Quellen — Magdalenen- und Josephinenbrunnen — welche dem Selterser Wasser analog sind, seit lange in gutem Rufe. Vor Kurzem wurden nun daselbst zwei neue, von den älteren in ihrer chemischen Beschaffenheit ganz verschiedene Mineralquellen entdeckt, deren Untersuchung der oben genannte Chemiker unternahm. Die eine, Valeriusquelle genannt, ist an Jod und Brom, so wie überhaupt an fixen Bestandtheilen reicher, als die zweite, Simonsquelle genannt. Sie sind beide ziemlich reich an freier Kohlensäure, die vorwaltenden Bestandtheile sind kohlensaure Soda und Chlornatrium, und auch kohlensaures Eisenoxydul ist nicht unbeträchtlich vertreten. Bei einem Vergleich mit andern Jodwässern finden wir zu Hall bei Kremsmünster die Summe der Jod- und Bromsalze fast 10mal grösser als in der Valeriusquelle, aber es sind auch gleichzeitig zu Hall die Chlorverbindungen achtmal grösser, während die Valeriusquelle durch ihren reichen Gehalt an Bicarbonaten und freier Kohlensäure einen annehmlichen Geschmack gewinnt und durch ihre eigenthümliche Mischung als jod- und bromhaltiger Säuerling sich ihre Sphäre in therapeutischer Beziehung bilden dürfte; ihre säuretilgende, einer schwächlichen Verdauung zusagende Beschaffenheit lässt ihren inneren Gebrauch in viel grösseren Dosen als beim Haller Jodwasser zu, wodurch auch ihr geringerer Gehalt an Jod und Brom einigermassen aus-

geglichen wird, und bei gleichzeitiger Berücksichtigung ihres nicht unbeträchtlichen Antheiles an kohlensaurem Eisenoxydul verspricht sie bei manchen auf Scropheln mit gleichzeitiger Anämie beruhenden Krankheitszuständen, überhaupt in Fällen, in denen Eisenjodide angezeigt sind, heilsame Erfolge. Rücksichtlich auf die qualitative chemische Beschaffenheit schliessen sich diese beiden neuen Quellen mehr an Luhatschowitz, namentlich dem Johannesbrunnen an, stehen aber diesem bezüglich auf ihren Gehalt an Jodiden und Bromiden ebenfalls nach. An Jod und Brom übertreffen sie wohl beträchtlich die Emser Quellen, den Kesselbrunnen und das Krähnchen, haben aber, abgesehen von der Temperatur, bezüglich der übrigen chemischen Bestandtheile viel Analoges mit diesen. (Oest. Zt. f. pr. H.)

Bemerkungen über Lungenschwindsucht in Algier.

Der Vortrag, welchen Dr. Feuillet aus Algier auf dem homöopathischen Congresse zu Brüssel über dieses Thema hielt, ist zwar gewissermassen eine Oratio pro domo, aber bei der liebenswürdigen Offenheit, mit welcher ihn der Verf. auch für nichts Anderes ausgab, und bei der directen Aufforderung, welche er am Schlusse an die versammelten Aerzte ergehen liess, seinen Mittheilungen eine grössere Verbreitung zu geben, sind wir dem Verf. um so mehr schuldig, näher auf denselben einzugehen, als die darin angeführten Thatsachen, wenn sie sich bestätigen, allerdings von Wichtigkeit sind und vielleicht bald Algier an der Stelle so mancher anderen lange gerühmten Gegenden zur Zufluchtsstätte wohlhabender Lungenkranken machen werden.

Der Vortrag bezweckt nämlich hauptsächlich nachzuweisen, dass die Lungenschwindsucht in Algier bei Weitem seltener und milder ist, als sonst irgendwo, und dass dieselbe bei denen, die sie in noch nicht zu weit vorgeschrittenem Grade mit hinüber bringen, wesentlich bessert und nicht selten heilt. Dass diese Heilsamkeit Algiers für Lungenkranke nicht sowohl vom Klima bedingt sei, welches ja von demjenigen anderer südlichen Länder kaum wesentlich abweicht, sondern vielmehr von der im ganzen Algier'schen Gebiet sehr allgemein und stark herrschenden Malaria, zwischen deren Folgekrankheiten und der Lungentuberkulose Verf. das zuerst von Boudin behauptete Ausschliessungsgesetz als wirklich bestehend annimmt, ist der zweite von ihm hervorgehobene Punkt, den wir jedoch, als unabhängig von dem Thatsächlichen, unberücksichtigt lassen können.

Was letzteres anbelangt, so führt Verf. — es ist nicht überall ersichtlich, auf welche Autoritäten hin — an, dass unter 100 Todten an Schwindsucht Gestorbenen sich befinden: in Marseille 25; in Toulon 17; in Montpellier 35; in Nizza (abgesehen von den dort sich aufhaltenden Fremden) 14; in Genua 17; in Livorno 12; in Florenz 17; in Rom 6 nach Carrière, oder 33 nach Journé (unter den französischen Occupationstruppen in Rom stellte sich nach Dr. Jacquot dieses Verhältniss im Jahre 1850 auf 29, im Jahre 1851 auf 10 Procent: es scheinen also hier grosse Schwankungen stattzufinden); in Neapel 43 bei der Civil-, 26 bei der Militärbevölkerung; in Griechenland 12; in Aegypten, trotz der vielgepriesenen Zuträglichkeit dieses Landes, 15; auf der Insel Malta 36. Auch

in Spanien und Portugal machen die Phthisiker einen grossen Theil der Gestorbenen aus; Gibraltar namentlich ist in dieser Hinsicht übel berüchtigt.

Hiernach möchte als die mittlere Verhältnisszahl der an Schwindsucht Gestorbenen in den begünstigsten dieser südlichen Gegenden und Länder 13, in den am wenigsten begünstigten 27 und im Allgemeinen etwa 20 auf 100 Todte anzunehmen sein.

Algier dagegen scheint nach den vom Verf. angeführten ähnlichen statistischen Angaben in der That das gelobte Land für Schwindsüchtige zu sein. Nach den Tabellen der Militärärzte kommen unter den algierischen Truppen auf 100 Todesfälle nur 1—2 oder nach Bonafond 5 an Schwindsucht, während sich bei den Truppen in Frankreich das Verhältniss auf 25 Procent stellt. In Bona waren unter den Erkrankten 0,2, unter den Gestorbenen 2,5 Procent; in Medeah unter 609 Erkrankten kein einziger Phthisiker; in Blidah kam 1 an Schwindsucht Gestorbener auf 89 Todte; in Maghnia hatte Verf. unter 1500 Todten (in 2 Jahren) nur 8 Phthisiker, also etwa 0,5 Procent; in Djemma Ghazaourt war der Procentsatz 2,5: in Saida 1; in Biskara ebenfalls. Ueberall wurde ausserdem beobachtet, dass die an Tuberkeln leidenden Einwanderer und Soldaten bald eine Besserung ihres alten Uebels empfanden. In der Stadt Algier selbst stehen die Lungenschwindsuchten zur Zahl der Erkrankungen in dem mittleren Verhältniss von 2, zu der der Gestorbenen von 3,51 Procent. Es ist jedoch hierbei nicht ausser Acht zu lassen, dass auch Algier für die schon weit vorgeschrittenen Schwindsuchten keine Hülfe zu gewähren vermag und daher gerade in den Spitälern von Algier mancher aus Europa Angekommene seinem mitgebrachten Uebel erliegt und so das Mortalitätsverhältniss ungünstiger gestaltet. Unter den Eingeborenen und stätigen Einwohnern Algiers und der Umgegend wird man mehr als 2 Phthisiker auf 100 Todte nicht rechnen dürfen. Jedenfalls stellt sich für ganz Algier als mittlere Proportionalzahl der an Phthisis Gestorbenen nicht mehr als 2 — 3 auf 100 heraus.

Im Allgemeinen ergibt sich als das Resultat aller Beobachtungen des Verf. u. A., dass das Klima von Algier der Bildung und Entwickelung der Tuberkulose widerstrebt; dass diese Krankheit bei den Eingeborenen nur sehr selten vorkommt; dass Europäer, die mit Anlage zu Tuberkeln herüberkommen, um so sicherer deren Entwickelung entgehen, je jünger sie noch sind; dass eingewanderte Phthisiker, deren Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten ist, einen heilsamen Einfluss des algierischen Klimas empfinden und zwar am meisten, wenn sie nach dem Ende der heissen Jahreszeit, Anfang October, ankommen und den Winter über da bleiben. Die Besserung hält oft mehrere Jahre vor, besonders wenn während der heissen Jahreszeit ein kühlerer Aufenthalt aufgesucht wird; selbst völlige Heilungen gehören nicht zu den Seltenheiten.

Was den Antagonismus zwischen Malaria und Phthisis betrifft, in welchem Verf. den Grund dieser günstigen Verhältnisse findet, so weist er nicht nur nach, dass die Malaria im grössten Theile von Algier ungemein verbreitet, sondern auch, dass gerade in den Gegenden, wo sie am meisten vorherrscht, wie Algier selbst, Bona, Buffarik, Maghnia u. a., die Lungenschwindsuchten am seltensten sind, während dieselben verhältnissmässig häufiger vorkommen, wo, wie in Constantine, Tlemsen etc., die Malariakrankheiten geringer sind.

Er belegt ferner durch Vergleiche, dass nicht das Klima an sich und die Temperatur, noch die Seeluft u. dgl. die Erklärung für die grosse Immunität Algiers vor der Schwindsucht abgeben können, da auch vielen andern südlichen Gegenden diese Bedingungen gemein sind. Auch die von der Malaria beherrschten trockenen Gegenden im Innern bis zum Rande der Wüste zeichnen sich durch die gleiche Seltenheit der Schwindsuchten aus und stimmen hierin mit jenem bekannten, feuchten und ungesunden, aber an Malariakrankheiten so reichen Landstriche Frankreichs, la Bresse, überein.

So proclamirt Dr. Feuillet also Algier als das gelobte und ersehnte Land für alle Lungenleidenden und fordert sie auf, dort ihre Gesundheit zu suchen. Uns lag es ob, seinen Ruf durch unser Organ weiter erklingen zu lassen. Suchet und versuchet, so wird sich's finden!

Bürkner. (N. Z. f. hom. Kl.)

Ueber die Seltenheit der Lungensucht in Seestädten.

Von Dr. **X. Landerer.**

Vor 30 Jahren gehörte die Lungensucht zu den seltensten Krankheiten in Griechenland, und man konnte annehmen, dass unter 100 2 bis 3 an Lungenphthisis starben, und auch diess waren meistens Personen aus dem Innern des Peloponnes oder des Festlandes. Auf den Inseln des griechischen Archipels, mit Ausnahme der Insel Hydra, war diese Krankheit eine wahre Seltenheit, ja Patienten, welche an den verschiedensten Brustkrankheiten litten, und sich in einem schon sehr vorgerückten Stadium befanden, wurden durch den längeren Aufenthalt auf diesen Inseln, namentlich auf Thermia, Paros, Naxos, vollkommen hergestellt. Auf Hydra finden sich mehr Lungensüchtige als auf den andern Inseln, wovon die Ursache hauptsächlich in den vernachlässigten Brust- und Lungenentzündungen zu suchen ist, die wegen der heftigen Nordwinde, denen die Insel ausgesetzt ist, sehr häufig sind; dessen ungeachtet gehört Lungentuberculose zu den seltensten Erscheinungen. Da nun in neuester Zeit das Jod und alle jodhaltigen Nahrungsmittel, ja die Seeluft ihres Jodgehalts wegen gegen Lungenkrankheiten als specifisch gerühmt werden, so füge ich die nachstehende kleine Notiz

über die Verbreitung des Jods in Griechenland

bei. Dieselbe ist in jeder Beziehung sehr bedeutend zu nennen. Wenn wir nun vor Allem den Zustand der Luft berücksichtigen, so ist dieselbe mit den der Seeluft eigenthümlichen Bestandtheilen imprägnirt, und über den Jodgehalt der Luft ist ebenfalls kein Zweifel. Betrachten wir nun das Trinkwasser, so ist auch dieses jodhaltig, und wer weiss nicht, dass auch die Seethiere, von denen sich ein grosser Theil der Bevölkerung, z. B. beinahe alle Insulaner, alle an den Seeküsten Wohnenden grösstentheils nähren, jodhaltig sind. Tausende von Menschen, deren vorzüglichste Nahrung in Fischen jeder Art, in Seeconchilien, als Austern, Octopoden, Tintenfischen, ja an dem Meeresstrande wachsenden Pflanzen besteht, sind jodhaltig, und vor Allem die Meeresluft und das Brunnenwasser, so dass man das geringe Vorkommen der Lungensucht bei den Insulanern und Küstenbewohnern dem Jodgehalte dieser zur Nahrung dienenden Lebensmittel zuschreiben dürfte. Das ist gewiss, dass

sich in den von der See weit entfernten Städten im Peloponnes und am Festlande mehr Lungensüchtige finden, als unter den Insulanern.

IV. Tagesgeschichte.

* **Vom Taunus.** (Bäderfrequenz.) Zu Wiesbaden bis zum 7. Sept.: 25,699 Kurgäste; zu Ems bis zum 8. Sept.: 6570 Kurgäste und 1438 Durchgereiste, zusammen 8008; zu Schwalbach bis zum 7. Sept.: 3614; zu Schlangenbad bis zum 7. Sept.: 1469; zu Soden bis zum 9. Sept.: 3218; zu Weilbach bis zum 7. Sept.: 260; zu Baden-Baden bis zum 9. Sept.: 40,976; zu Homburg bis zum 9. Sept.: 8562; zu Nauheim bis zum 4. Sept.: 2498.

:: **Augustusbad** bei Radeberg (an der sächsisch-schlesischen Eisenbahn, nahe bei Dresden), mit seinen altberühmten Heilquellen ward zur Aufnahme von Kurgästen für die diessjährige Saison Mitte Mai eröffnet. Durch den Neubau eines grossen bequemen Badehauses (wobei besonders Rücksicht auf die so heilsame Moor- und Douchebäder genommen wurde), so wie einer grossen Anzahl freundlicher Wohnungen, ist die Direktion in den Stand gesetzt, allen Anforderungen genügen zu können. Die Preise für möblirte Wohnungen sind je nach Piecenzahl von 1 bis 5 Thalern für die Woche. Mittagstisch im Kurhause am Table d'hôte pro Monat 8 Thaler, ausserdem à la carte zu den billigsten Preisen. Zu Trinkkuren werden Soda- und Stahlquelle in stets frischer Füllung, als auch alle fremden Mineralwässer ohne Preiserhöhung, so wie vorzüglich bereitete Molken in der Badeinspektion bereit gehalten. Nähere Auskunft ertheilt auf schriftliche oder mündliche Anfragen die Direktion des Augustusbades.

Ueber die Heilquellen des Augustusbades handelt unter Andern Herr Dr. L. Choulant, Königl. sächs. Geh. Medicinalrath und Medicinalreferent im Ministerium des Innern, Direktor der chirurgisch-medizinischen Akademie und Professor der Klinik, Ritter. (Siehe Dresdener Journal d. J. No. 104.)

Die vorzüglichsten und am meisten eigenthümlichen Heilquellen unsers Vaterlandes, d. h. diejenigen, welche in den für sie geeigneten Krankheitszuständen eine sichere Hülfe versprechen und unter den so zahlreichen Eisenquellen nur sehr wenige ihnen gleichgearteten finden, sind die Heilquellen des Augustusbades. — Ihr Reichthum an quellsaurem, weniger an kohlensaurem Eisen, ist ein so bedeutender, dass er selbst die Quellen von Spaa übertrifft. Hiervon und von dem anderweiten Gehalte an auflösenden Salzen, wozu in den dafür geeigneten Fällen der Gebrauch des Eisenmoors kommt, hängt die mächtige Wirkung der Augustusbader Quellen ab, zu welcher allerdings die tägliche Einathmung der durch die reichen Nadelholzwälder der nahen Umgebung balsamisch geschwängerten Luft, das Ihrige beiträgt. — Die nachhaltend stärkende Wirksamkeit der Quellen in den für sie geeigneten Krankheitsfällen bewährt sich namentlich in Bleichsucht, Sterilität, Abortusneigung, Lähmung und anderen Krankheiten (siehe hierüber Dr. L. Choulant's Schrift: „Der Kurort Augustusbad", vorräthig in der Badeinspection).

☞ **Elster.** Rechenschaftsbericht über die Verwaltung der Johanna-Stiftung zu Bad Elster von Ultimo März 1856 bis dahin 1857.

Einnahme.

Capital-Zinsen vom 31. März 1856 bis dahin 1857 . .	ℛ𝓈	77.	18.	—.
Sammlungen und Beiträge der Mitglieder	„	295.	—.	—.
	ℛ𝓈	372.	18.	—.

Ausgabe.

Unterstützungen: An 26 Hülfsbedürftige, theils Reise- und Badestipendien an verschämte Arme, theils Unterstützungen im Bade Elster selbst, um notorisch Armen im dortigen Augustusstifte die täglichen Kosten an $2^1/_2$ Ngr. zu vergüten	ℛ𝓈	149.	15.	—.
Regieaufwand	„	—.	—.	—.
Dem Sammelboten zu Bad-Elster	„	26.	24.	—.
Insertionsgebühren an 4 Zeitungen	„	7.	26.	5.
	ℛ𝓈	184.	5.	5.

Vergleichung.

Einnahme	ℛ𝓈	372.	18.	—.
Ausgabe	„	184.	5.	5.
Verbleibt in Cassa .	ℛ𝓈	188.	12.	5.

Ultimo März 1856 betrug der Stiftungsfond	ℛ𝓈	1482.	26.	3.
Zuwachs ultimo März 1857	„	188.	12.	5.
Demnach Vermögensbestand ultimo März 1857	ℛ𝓈	1671.	8.	8.

⁂ **Travemünde.** Unser Seebad ist seit dem Anfang des Monats August von Badegästen so stark besucht, dass die zu vermiethenden Zimmer sowohl in den Hotels wie in den Privathäusern aufs vollständigste besetzt sind. Die Zahl der in diesem Sommer genommenen, von der Badeanstalt controlirten Seebäder hatte Mitte August schon über 16000 betragen. Sehr brillante Geschäfte macht die Spielbank, deren Pächter des Sonntags, um den Andrang der Neugierigen abzuwehren, den Eintritt in das Bankzimmer nur gegen Erlegung von 2 Thlrn. gestattet, wofür man eine Marke erhält, die beim Spiel wieder angenommen wird. Auch an den Wochentagen ist der Besuch der Bank fast immer so zahlreich, dass die Croupiers gewöhnlich nur preuss. Thlr., und nicht mehr, wie sonst üblich, Zehngroschenstücke als niedrigsten Satz annehmen.

(*) **Düsternbrook bei Kiel.** Die Seebadeanstalt zu Düsternbrook bei Kiel ist am 1. Juni eröffnet worden. Der Besitzer hat es sich angelegen sein lassen, noch vor Eröffnung der Saison die im Interesse der Badegäste zunächst erforderlichen Verbesserungen eintreten zu lassen. Die Zahl der Zimmer ward durch einige in der Fronte der Flügel des Badehauses mit unmittelbarer Aussicht auf die See angelegte neue Räumlichkeiten auf 64 gebracht, ein wohleingerichtetes Wartelocal bei den für Damen bestimmten kalten Seebädern im Freien eingerichtet, so wie das für warme Seebäder dienende Reservoir vergrössert. Für Sturz-, Brause-, Douche- und Sitzbäder sind die erforderlichen Vorrichtungen vorhanden. Die neben der Kur des Seebades auf ärztliche Verordnung zu gebrauchenden natürlichen Mineral-

wasser sind stets in frischer Füllung vorräthig und ist die Gelegenheit zum Gebrauche frischer Molken nach wie vor in der nahe gelegenen Reventlowschen Villa dargeboten. Auch hat der Besitzer sich schon in diesem Sommer die Verschönerung der das Bad umgebenden Anlagen zur Aufgabe gemacht.

Die Oeconomie ist einem erfahrenen Manne unter solchen Bedingungen übergeben, welche hinlängliche Garantie für aufmerksame Bedienung, gute Bewirthung und eine sorgfältige Berücksichtigung aller Wünsche der Badegäste darbieten. Für Unterhaltung wird durch Auslegen der gelesensten Zeitungen und Journale, durch mindestens zwei Mal wöchentlich von einem gut besetzten Orchester ausgeführte Gartenconcerte, so wie durch Sonntags stattfindende Tanzmusikvergnügungen gesorgt. Die bekannte, an schönen Parthien reiche Umgebung des Bades bietet vielfältige Gelegenheit zu Land- und Wassertouren, wozu nicht nur vom nahen Kiel aus, sondern auch auf der Anstalt selbst stets bequemes Fuhrwerk und Böte zur Disposition stehen. Die Communication mit dem Kieler Bahnhofe wird bei Abgang und Ankunft der Bahnzüge durch Omnibus und Privatfuhrwerke unterhalten.

)-(**Bad Gleisweiler** in der Rheinpfalz, am oberen Haardtgebirg. Eisenbahnstation Landau. Bad Gleisweiler, an dem reizendsten Punkte des oberen Haardtgebirges, 1000 Fuss über der Meeresfläche, von Nord und West durch einen hohen Berg geschützt, liegt zwischen Waldungen edler Kastanien, inmitten einer englischen Gartenanlage, bietet 80 gut meublirte Wohnzimmer, deutsche und französische Journale, eine Lesebibliothek, Musikalien, Billard u. dgl., und wird auch stets von Nichtkranken besucht als ein anerkannt gesunder Landaufenthalt.

Die Ziegenmolkenkur wird hier vom 1. Mai bis Ende October, die Wasserkur zu jeder Jahreszeit gebraucht. Ausser den gewöhnlichen Requisiten zur Kaltwasserkur, Wellenbädern, Douchen jeder Art u. s. w. finden sich hier electro-magnetische Heilapparate, ein Dampfbad, Kiefernadelbäder, künstliche Mineralbäder, Mineralwasser zum Trinken in stets frischer Füllung und ähnliche Heilmittel.

Die Traubenkur beginnt dahier mit dem 1. September. Die Weintrauben, besonders die zur Traubenkur geeignetste Sorte, die „Gutedel", welche dahier am allgemeinsten angepflanzt werden, haben durch die anhaltende Trockenheit des laufenden Sommers auf dem tiefgründigen, feuchteren Boden des oberen Haardtgebirges nicht im Geringsten Noth gelitten, sondern bereits einen solchen Grad von Entwicklung erlangt, die eine baldige allgemeine Reife erwarten lässt. Die Trauben unserer Weinberge sind grossbeerig, saftig, süss und aromatisch, welche zwei letzteren Eigenschaften vorzüglich gute Heilerfolge gegen die unter No. 1 und 5 genannten Krankheitsklassen erwarten lassen.

Die mit dem 1. September beginnende Kur wird von Mitte desselben Monates an in unsern dicht neben der Heilanstalt gelegenen Weinbergen, also frisch von den Reben weg, gebraucht, was deren Wirkung wesentlich fördert. Wir lassen diese Art des Kurgebrauchs bei guter Witterung bis Ende October fortsetzen, was theils durch die verschiedenen, früh- und spätreifenden Traubensorten, theils durch die eigenthümliche Lage obengenannter Weinberge, welche um mehrere 100 Fuss verticale Höhe von einander differiren, ermöglicht wird. Es wird endlich alljährlich dafür Sorge getragen, dass bei

einem grossen Vorrath guter Tafeltrauben diese Kur in unserer Heilanstalt noch die Monate November und December hindurch fortgebraucht werden kann.

Die Weintrauben wirken leichtnährend, reizmildernd, blutverbessernd und auflösend 1) bei chronischem Catarrhe und den verschiedenen Stadien der Tuberculose; 2) bei Stockungen in den Unterleibsorganen, vorzüglich der Leber und Milz, bei Gelbsucht, Hämorrhoiden, bei habitueller Stuhlverhaltung; 3) bei Anlagen zur Bildung von Gallen- und Blasensteinen, bei Gicht; 4) bei Dyscrasien, wie Scropheln und Flechten; 5) dem Gebrauche der aromatischen Weintrauben weichen oft die hartnäckigsten chronischen Diarrhöen, weisser Fluss und ähnliche Krankheiten.

Es belaufen sich die wöchentlichen Preise für Wohnung, Kost, 3 Pfund Trauben, oder Molken, oder die zur Wasserkur nöthigen Bäder und das ärztliche Honorar, Alles inbegriffen, je nach der Wahl der Wohnungen auf 17½ bis 28 Gulden = 10 bis 16 Thaler.

** **Neustadt.** Der Traubenkurort Neustadt a. d. Haardt liegt in der Mitte des schönsten Theiles der gesegneten Rheinpfalz, am Vereinigungspunkte der Pfälzer Eisenbahnen gelegen, umgeben von den nahen gepriesenen Punkten, wie die Maxburg (Eigenthum Sr. Majestät des Königs von Bayern), die Haardter Wolff'schen Anlagen, umringt von den üppigsten Weinbergen, in denen die edelsten Traubensorten frühe reifen, ist durch seine günstige Lage am besten zu einem längeren Aufenthalt geeignet, indem die schönsten Partien von hier aus in ganzen und halben Tagereisen gemacht werden können. Ebenso ist der Besuch des grossartig restaurirten Mannheimer Theaters durch Theaterzüge von allen Gebirgsorten nur allein von hier aus ermöglicht, so dass Neustadt durch diese günstigen Verhältnisse geeignet ist, den resp. Kurgästen alle gewünschten Annehmlichkeiten zu bieten. Bei der diessjährigen Frühreife der Trauben, die jetzt schon hier zu Markte gebracht werden, wird der Anfang der Traubenkur dahier auf den 10. September festgesetzt, bis wohin sich reife Trauben in Menge finden, deren Qualität täglich besser, und in diesem Jahre eine vorzügliche werden wird.

Zur guten Unterbringung der resp. Kurfremden in den Gasthöfen zum Löwen (Dühmig), zum Schiff (Hornig) und zur Krone (Kölsch) und in vielen Privathäusern ist bestens Sorge getragen, wozu sich eine eigene Kurcommission gebildet hat. Zur Reunion dient das in der Nähe der Stadt gelegene Schiesshaus (W. Achtelstetter) mit seinen herrlichen Anlagen und seiner prächtigen Aussicht.

··· **Albisbrunn,** Canton Zürich. Die Kaltwasseranstalt Albisbrunn wurde während des Jahres 1855 von 230 Patienten benutzt. Die meisten Krankheitsfälle betrafen Reuma, Gicht, Hämorrhoiden, Haut- und Nervenschwäche, Neuralgien, Hypochondrie, Hysterie, Rückenmarksleiden, Drüsensucht und veraltete Syphilis.

! **Staraja-Russa.** Nach dem neuen Etat für die hiesigen Mineralwässer ist ein Arzt bei denselben angestellt, der 1285 Rubel S. Gehalt u. s. w. bezieht, in der 8. Rangklasse steht, und sowohl dem Militär- als Civilressort angehören kann.

V. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 8.)

Andresen, Der Arzt und seine Heilmethoden, unter besonderer Berücksichtigung der Naturheilkraft und Wasserkur. Für Aerzte und Laien. Flensburg, 1857, 184 p.

Baur, H., Des frictions d'huile, comme méthode hygiénique et curativ. Traduit de l'Allemand. gr. 8. Fues, Tübingen, 1/4 Thlr.

Blodget, Climatology of the United States and of the temperature latitudes of the North American continent. Whit 13 isothermal Charts. 8. 536 S. Philad. 1857. — Leipzig, Köhler.

Boschan, Diätetische Winke für Kurgäste in Franzensbad. 3. Aufl. 16. Geh. 6 Sgr. Wien, Gerold.

Brockmann, Die Kuranstalt zu Grund am Harze. — Rec. Org. f. d. ges. Hlkd. 2.

Das Seebad Ostende, in gesellschaftlicher, medicinischer und topographischer Hinsicht. Aus dem Französ. nach den wissenschaftlichen Schriften des Dr. L. Verhaeghe. Herausgeg. von F. C. Ostende, 1856, 8 º, 156 p.

Der Aufenthalt am Genfer See. — Rec. v. Richter, Schmidt's Jahrb. 7. Hft.

Die Bäder und Kurorte der Schweiz. Prakt. Leitfaden für Badbesucher und Touristen. gr. 16. 24 Sgr. Zürich, Honnegger-Schmidt.

Dunker, Altes u. Neues über Nauheim und seine Soolquellen. — Sechster Ber. d. oberhess. Ges. Giessen, 1857. p. 7.

Erfurth, Wasserheilanstalt Feldberg. Rec. in Lit. Mitth. d. St. Gall. Bl. 10.

Erhard, Bad Petersthal. — Rec. Schweiz. Ztschr. 1856. V. u. VI. Heft.

Erinnerung an Swinemünde, Misdroy und Heringsdorf. 7 Lithogr., gez. von Prof. Gottheil. Stettin, Waldow, in Mappe.

Fellenberg, Analyse der Schwefelqúellen in der Leuk. — Rec. Schweiz. Ztschr. 1856. V. u. VI. Heft.

Ferger, Die Inhalationskur. — Rec. Allg. med. Centr.-Ztg. 55.

Flechsig, Bericht über die neuesten Leistungen im Gebiete der Balneologie. II. Specieller Theil. Schmidt's Jahrbücher, 1857, No. 5, p. 209—246.

Göschen, Achselmannstein bei Reichenhall. Eine Badeskizze. Berlin, Reimer, 1857, 5 Sgr.

Hartwig, Leben des Meeres. — Rec. Didaskalia 166 — 170.

Helfft, Handbuch der Balneotherapie. III. Aufl. Berlin, Hirschwald. 8. 3 Thlr.

Hönigsberg, Wildbad Gastein im J. 1856. gr. 8. Geh. Wien, Gerold, 24 Sgr. Rec. Wien. med. Wochenschr. 18.

Johannsen, Die Traubenkur. — Rec. Didaskalia 152. — Trier'sche Ztg. 148.

Joseph, Venedig als Winteraufenthalt für Brustleidende. — Rec. Volksztg. 119. — Schweizer. Ztschr. 1856. V u. VI.

Lamby, Das Soolbad zu Laer bei Iburg. Med. Aehrenl. 21.

Lehmann, L., Das Sooldunstbad zu Bad Oeynhausen (Rehme) und das gewöhnliche Wasserdampfbad. 1. Das Sooldunstbad. Lex. 8. Göttingen. 1857. Geh. 8 Sgr.

Lersch, Einleitung in die Mineralquellenlehre. II. Bd. I. Thl. gr. 8. 28 Sgr.

Lombard, Des climats de Montagne, considérés au point de vue médical. Genève, 1856, 8., 67 S. — Rec. von Richter, Schmidt's Jahrb. 7. Hft.

Macario, Ueber Terpentindampfbäder bei hoher Temperatur. L'Union, 26. 29.

Meyer, C., Briefe, dem Bade Eilsen gewidmet. Rinteln, Bösendahl, 1857. — Rec. Med. Aehrenl. No. 20.

Mosler, F., Untersuchungen über den Einfluss innerlichen Gebrauchs verschiedener Qualitäten von gewöhnlichem Trinkwasser auf den Stoffwechsel des menschl. Körpers. Preisschrift. Lex. 8. 15 Sgr.

Netwald, Hall in Oberösterreich und seine brom- und jodhaltigen Salzquellen. Zum Gebrauch für Kurgäste. Hall, 1857, 168 S. in 8 º.

Netwald, Ueber die Anwendung der brom- und jodhaltigen Soole zu Hall in Oberösterreich bei Krankheiten des kindlichen Alters. Jahrb. f. Kinderheilkunde v. Mayr. I. Heft.

O si tacuisses. Polemik des Dr. Lehmann zu Bad Oeynhausen gegen Einwürfe und Angriffe des Herrn Dr. L. Alfter. Berlin, 1857, Reimer. — Rec. Med. Aehrenlese, 1857, No. 20.

Paramelle, Quellenkunde. — Rec. Froriep's ärztl. Hausfreund, II, 25.

Pohl, Das Soolbad Aussee. Gratz, Leykam. — Rec. Der Aufmerksame, 28.

Prieger, Kreuznach und seine Heilquellen. — Rec. Allg. med. Centr.-Ztg. No. 62. — Med. Aehrenlese No. 20.

Putzar, Aquarellen. — Rec. Journ. für Gesundheitspflege, 8. — Hannov. Courier 879.

Richter, Wasserkuren. — Rec. in Lit. Mitth. d. St. Gall. Bl. 10.

Roccas, A., Des bains de mer, de leur action physiologiques et thérapeutique, de leurs applications et de leurs divers modes d'administration, avec un aperçu sur l'air et les climats marins et sur leurs effets physiologiques et thérapeutiques. Paris, 1857, Masson, 284 p. in kl. 8 º.

Roth, Die warmen Kochsalzquellen zu Wiesbaden. Nach eignen Beobachtungen geschildert. gr. 8., Wiesbaden, Kreidel, 1857.

Scharlau, Klin. Mittheil. a. d. Geb. d. Wasserhlkd. — Rec. Journ. für Gesundheitspflege, 8.

Schüler, Der steiermärk'sche Kurort Tobelbad. Gratz, Hesse. — Recens. Wochnbl. d. Ztschr. d. Ges. d. Aerzte zu Wien. 20.

Seegen, Balneologische Skizzen. I. Ueber Diabetes mellitus und seine Beziehungen zu Mineralwässern. Wiener medic. Wochenschr. 4. II. Die Zusammensetzung der Dämpfe der Mineralquellen. Ebenda No. 9.

Seegen, L., Compendium d. allgem. u. speciellen Arzneimittellehre. I. Abth. gr. 8. geh. cplt. 2⅓ Thlr.

Sigmund, Südl. klim. Kurorte. — Rec. v. Richter, Schmidt's Jahrb. 7. Hft.

Spengler, Bad Ems im Sommer 1856. — Rec. Med. Ztg. Russl. 28. — Allg. med. Centr.-Ztg. 54.

Spengler, Ueber die Kumiss-Kur. — Rec. Medic. Aehrenlese No. 20. — Wochenbl. d. Ztschr. d. Ges. d. Aerzte zu Wien 20. — Schweiz. Ztschr. 1856. V. u. VI. Heft. — Schmidt's Jahrb. 3. Heft. — Deutschland, 36, Beil. — Med.-chir. Monatshefte. Juli.

Strahl, Sinzig. — Rec. Med. Aehrenlese No. 20. Schweiz. Ztschr. 1856. V. u. VI. Heft.

Tasché, Die Homburger Heilquellen von Hoffmann. Sechster Ber. d. oberhess. Ges. Giessen, 1857. p. 44.

Vogt, Der Kurort Ragaz. — Rec. Didaskalia 129.

Wegeler, J., Der Heilbrunnen. Eine alte Quelle in neuer Fassung. 3. Aufl. 8. 7 Sgr. Coblenz, Hölscher.

Wesselsky, P., u. A. Ruer, Analyse einer kürzlich aufgefundenen Mineralquelle bei Gumpoldskirchen. Lex. 8. Wien. Geh. 2 Sgr.

Wiggers, Chem. Untersuchung der Pyrmonter Eisensäuerlinge. — Rec. in Berg- u. hüttenmänn. Ztg. 33.

Wildbad und seine Umgebungen. Neueste Beschreibung der Schwarzwaldbäder Wildbad, Teinach, Liebenzell und Umgegend. 2. Aufl. 8. 22 Sgr.

VI. Miscelle.

Das Wiederbeleben verwelkter Blumen in Thermalwasser.

Abgeschnittene Blumen kann man nur kurze Zeit im Wasser frisch erhalten, schon nach 24 Stunden welken sie. Man beobachtete nun schon längst, dass welkende Blüthen im Wasser heisser Quellen, z. B. in dem von Gastein, wie frisch werden und gleichsam neu aufleben, glaubte auch schon hierin einen Beweis für die eigenthümlich belebende Kraft und eine ganz besondere Eigenschaft des von der Erde selbst erwärmten Wassers gefunden zu haben. Allein jedes, auch das künstlich erhitzte Wasser hat diese Wirkung. Man kann sich leicht hiervon überzeugen, indem man eine welkende Blume so weit in siedend heisses Wasser hineinsetzt, dass etwa der dritte Theil des Stengels im Wasser steht. Die Blume wird, während das Wasser erkaltet, sich emporrichten und ihr verlorenes lebhaftes Ansehen wieder erhalten. Nachdem so der Stengel aufgebrüht ist, schneide man den Theil desselben, welcher abgebrüht worden war, ab und setze die Blumen in frisches kaltes Wasser. Auf diese Art sind Blumen, welche bereits abgeschnitten einen Tag lagen, aber noch nicht ganz dürr waren, wieder verjüngt worden. Vielleicht beruht auch auf diesem ganz einfachen Vorgange jene den Kurgästen von Karlsbad bekannte Erscheinung, dass ein Blumenstrauss, den man über der bekannten Karlsbader warmen Quelle, dem Neubrunnen, befestigt hat, seine frische Farbe acht bis zehn Tage hindurch bewahrt. Man schrieb die Ursache dieses langen Conservirens bisher gewöhnlich der Einwirkung der sich verflüchtigenden Kohlensäure zu.

VII. Personalien.

Dem k. Gerichtsarzt Dr. J. H. Riegel zu Brückenau der russ. Stanisl.-Orden III. Cl.

VIII. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. L. Wahle, Gemeindearzt zu Balaton-Füred.

Feuilleton.

Der Brunnenarzt.

(Aus der Berliner Montags-Post von E. Kossak.)

Für die Zeit, in der J. J. Rousseau seine „Confessions" schrieb, mag er Recht gehabt haben, wenn er von den Parisern und andern Grossstädtern sagte: er begreife wohl, wie eine Raçe, die nur Mauern, Strassen und Verbrechen zu Gesicht bekäme, weniger als Landleute und Einsiedler, an den göttlichen Geist in der Natur zu glauben geneigt sei. Die Jahre haben seitdem einen Umschwung in den menschlichen Ansichten hervorgebracht, und die durch den Anblick von Mauern, Strassen und Verbrechen übersättigten Städter erkennen nicht nur bereitwillig und sehnsüchtig den wunderbar belebenden Athem der Natur an, sondern die Landleute und Einsiedler suchen ihrerseits auch so oft als möglich von dem Busen der Natur loszukommen und sich in den vielen tausend Geldbeuteln der Stadt von der Langenweile und geringen Einträglichkeit des Landlebens zu erholen.

Schon länger als vier Wochen hindurch werden sämmtliche Zeitungen unseres Vaterlandes von grosssprecherischen Proklamationen aller jener Badedirektionen überfluthet, welche sich für die Vormünder der Natur zu halten scheinen. Die Anwälte der Heilquellen und Bäder beobachteten sonst ein vornehmes Stillschweigen in den öffentlichen Blättern und ähnelten darin manchen Regierungen, welche ihre Sache für zu edel und hoch halten, um in einem so unsaubern Departement, wie in dem der Presse, die Feder zu ihrem Besten zu ergreifen. Nur die Badeärzte loci begnügten sich, bald in gelehrten, strafbar kauderwälsch geschriebenen, mit chemischen Analysen und Chiffern gespickten Büchern, bald in angenehm tändelnd gehaltenen, auf das leichtgläubige Publikum berechneten Wassernovelletten, die Vortheile und Reize ihrer flüssigen Domänen auseinanderzusetzen. Da jene Herren nun aber eingesehen haben, dass keine Sache wirksamer gefördert werden könne, als durch unausgesetzte Reclamen und persönliche Anstrengungen, ist die Angelegenheit der deutschen Quellen in ein Stadium des lebhaftesten Schwindels getreten, und es fehlt nicht viel, dass selbst Veteranen, wie die Quellgottheiten von Carlsbad, Teplitz, Salzbrunn, Gastein u. A., in die Tasche greifen und sich in der Presse mit wohlwollenden Worten wieder in Erinnerung zu bringen suchen. Für heute lassen wir diesen Jedem zugänglichen Punkt ausser Acht und wenden uns zu Denen, welche die Nymphen der Gesundbrunnen als melkende Kühe betrachten und Brunnenärzte genannt werden. Die Begründung und Erweiterung der Eisenbahnen darf als der mächtigste Hebel der Protektion dieser geachteten Klasse des Heilpersonals betrachtet werden. Als ein im Osten wohnender Provinziale noch acht Tage brauchte, um nach Berlin, und wenigstens noch vier, um nur in den nächsten Badeort zu gelangen, gab es an den Gesundbrunnen nur jene ehrwürdige Sorte alter bemooster Doktoren, an welche sich die grauköpfigen Kurgäste noch heute mit besonderem Zutrauen wenden, die sich jedoch von Jahr zu Jahr vermindern und bald ganz ausgestorben sein werden. Sie sind stets in ihren Badeorten mit Grundbesitz stark ansässig, bewohnen grosse schöne Häuser an den reizendsten Punkten, deren grössere Zimmeranzahl sie bereitwillig, jedoch nicht

allzu billig vermiethen, und besuchen ihre Brunnenpatienten in stattlichen Equipagen. Diese Herren sind die eigentlichen Stammärzte der Quellen, die medicinische Aristokratie, die Rathgeber der reichen und vornehmen Leute. Sie haben ihren ortsangehörigen Quellen Herz und Nieren geprüft und entscheiden über den Gebrauch derselben mit einer imposanten, ja uneigennützigen, zuweilen sogar groben Ehrlichkeit. Der Satyre geben sie im Ganzen nur geringen Spielraum und ausser ihrem komischen Stolze und einiger Mitgift von Pedanterie bieten sie dem humoristischen Beobachter nur wenige Gelegenheit, sich über ihre Schwächen lustig zu machen. Der Unterschied zwischen ihnen und den beliebten älteren Aerzten in den grossen Städten ist nur gering und Jeder kann sich mithin von ihnen ein getroffenes und deutliches Bild entwerfen.

Ein ganz anderes Geschlecht von Brunnenärzten ist das nach Einführung der Eisenstrassen aufgeschossene. An ihm wird der Stempel jenes leichtsinnigen Geistes, der von den Phänomenen des Dampfes nicht zu trennen scheint, in tieferen oder oberflächlicheren Spuren wahrgenommen und der von den monotonen Bildern des städtischen Lebens abgespannte und ermüdete Brunnengast wird täglich bei seinem Studium die reizendste Belustigung finden.

Nichts ist für den Reisenden anziehender, als sich sofort mit Selbstvertrauen auf den Standpunkt eines Autodidakten zu setzen und sich nicht durch Handbücher, Gastwirthe und Lohnlakaien, sondern durch eigene Beobachtung und Menschenvergleichung zu belehren. In einem besuchten Badeort von Ruf angekommen und am nächsten Morgen vor den Stufen des Quellentempels erscheinend, wird man alsbald gewisse männliche Individuen erblicken, welche sich durch eine vollständige Verzichtleistung auf den Genuss des Heilwassers auszeichnen. Mit einer sorgfältigen Toilette ausgestattet, stehen sie vor den Eingängen oder unten auf den Promenaden und werfen scharf prüfende Blicke auf die hin- und herwogende Menge. Sie bilden das Corps der jüngeren Brunnenärzte, denn die oben skizzirten alten Herren erscheinen niemals da, wo die Natur ihre Gaben aus erster Hand verabreicht, es sei denn, die Aussicht eröffnete sich ihnen, durch Nachgiebigkeit gegen ein regierendes Haupt einen Orden zu verdienen.

Schon um fünf Uhr Morgens finden sich die ambulanten Brunnnenärzte ein und verweilen gemeinhin bis acht Uhr an den Quellen. Innerhalb dieser drei Stunden kann ihnen aber auch nicht ein Einziger ihrer Patienten entwischen und sie notiren sofort die Ausgebliebenen, um sie im Laufe des Vormittags zu besuchen und sich nach dem Grund der Versäumniss zu erkundigen. Da fast alle Patienten, welche sich nach einer Heilquelle begeben, wenigstens auf den Beinen sind und nicht an Krankheiten leiden, die sie das Bett zu hüten zwingen, aber deshalb auch bei verständiger Befolgung der Brunnenregeln in den meisten Fällen keinen Arzt brauchen, müssen die jungen Apostel des Aeskulap allerlei kleine Hülfsmittel ersinnen, um die Mehrzahl der leichtfüssigeren Patienten an sich zu fesseln und für ihre Rathschläge empfänglich zu machen. Man hüte sich von diesem Verfahren gering zu denken und es mit solchen kleinen Koketterien zu verwechseln, wie fast alle mit dem Publikum im persönlichen Verkehr stehenden Geschäftsleute sie für nothwendig halten; es ist vielmehr tief und systematisch angelegt und bereits im vorhergehenden Winter angebahnt.

Sobald Weihnachten und Neujahr vorüber sind und die permanenten Stadtärzte sich in einer behaglichen Honorarstimmung befinden, machen sich die Brunnenärzte schon auf und bereisen alle die Orte, welche ihnen die meisten Kranken zu schicken pflegen oder aus deren Weichbilder sie gern Patienten haben möchten. Ganz wie die eleganten und beredten Herren, von denen uns im Laufe des Lebens wohl ein Anker, Ohm oder Oxhoft Wein aufgeredet worden ist, machen sie als „Quellreisende“ die Runde bei den beliebtesten oder durch Fachschriftstellerei bekanntesten Doktoren und empfehlen ihre diversen Wassersorten ihrer geneigten Befürwortung. Es hiesse im höchsten Grade von der Würde der Fakultät und dem Ernste der Wissenschaft klein denken, erlaubten wir uns die zarte Andeutung, dass zuweilen noch andere Mittel als die der Redekunst in Anwendung gebracht werden. Gewiss ist nur, dass so mancher Kranke, der vielleicht mit einer gelinden Lokalkur abgekommen wäre, um die gewöhnliche Trink- und Badezeit an eine Quelle gesandt wird.

Er erhält dorthin und an den betreffenden Allianzdoktor einen ausführlichen „Schreibebrief,“ gewissermaassen den Steckbrief seiner Krankheit, der ihn in die Hände des Brunnenarztes liefert. Das Seil, an dem er flattert, ist lang, doch unzerreisbar. Sobald er das Schreiben abgegeben hat, beginnen die Manipulationen seines neuen Herrn und Meisters. Er prüft den Patienten nicht minder genau, als ein Käufer den ihm vom Rosstäuscher angebotenen Gaul. Die Zähne werden sorgfältig betrachtet, der Unterleib befühlt, die Brust beklopft und ein weitläufiges Examen angestellt, in dem der Kranke natürlich immer auf das Glänzendste besteht. Zeigt er sich nun, ermuntert durch die Versprechungen des Brunnenarztes, geneigt, die Kur gleich den nächsten Tag zu beginnen, so macht Jener ein bedenkliches Gesicht und räth zur Vorsicht, denn wohlgemerkt, es ist mit allen diesen Wasserchen nicht zu spassen. Möglicher Weise könnte es n i c h t nachtheilig sein, mit e i n e m Becher, oder a n d e r t h a l b Sechsunzengläser — dem üblichen Maass der Quellgläser — einen kühnen Versuch zu wagen; jedoch wäre es immer gerathener, den ersten Tag ganz der Erholung zu widmen und erst am zweiten die Kur zu beginnen. Auch dann duldet der vorsichtige Heilkünstler nicht den sofortigen Genuss der kalten Quelle, sie muss vielmehr zur Hälfte mit erwärmtem Wasser oder Milch vermischt werden. Hat der Patient sich mit leidlicher Miene in diese Vorschriften gefügt, so schlägt er gut an und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Allmählich steigt er nun zu einer höheren Anzahl von Gläsern, sinkt aber sofort wieder auf ein geringeres Maass, wenn sich das unbedeutenste Uebelbefinden einstellt, oder sein Meister vom Stuhle, einen Hang zur Verschwendung oder Verschleuderung der vorhandenen Mittel bei der Natur bemerken will.

Die Diät des Kranken ist, so verschieden die Heilquellen nach Zusammensetzung und Wirkung auch sein mögen, so strenge geregelt, wie die Kost der Arbeiter, welche die Pyramiden erbaut und laut einer Inschrift, von Zwiebeln und Brot gelebt haben, weshalb der gutmüthige Herodot sich noch den Kopf zerbricht, was sie wohl dazu gegessen haben können. Wenn man dies freilich noch nicht herausbekommen hat, weiss man dafür, dass alle deutschen Brunnenpatienten Abends „Backpflaumen“ essen, und dass ihnen diese anscheinend mit den Feinheiten der Quellenchemie ganz unverträgliche

grobe Kost, mit Respekt zu sagen, gut bekommt. Wie nun jede Wissenschaft ihren Zauberstab besitzt, so handhaben deshalb alle Brunnenärzte als solchen die Backpflaume oder Prünelle; es sei denn, es handle sich um Bäder, bei denen keine strenge Diät vorgeschrieben ist. Hart daneben steht die dringende Warnung vor dem Nachmittagsschlafe, welcher folgerichtig allen Patienten verboten wird, weil in Carlsbad zuweilen ein uralter fetter Herr aus demselben nicht wieder aufgewacht ist.

Haben die Brunnenärzte diese wichtigen leiblichen Angelegenheiten geordnet, so sorgen sie für die Unterhaltung des Kranken, jedoch mit einer höchst bewundernswerthen Feinheit und Vorsicht. Sie empfehlen ihm alle nahe gelegenen Partieen und schicken ihn um so weiter, je hypochondrischer seine Grillen werden, sie arrangiren Kaffeepartieen und Bergklettereien, sie machen ihn, wenn er viel Geld verräth, mit umherstreifenden Virtuosen bekannt, welche mit Concerten umgehen, kurz sie thun Alles, was den Kranken zerstreuen kann, ohne ihn seinem Arzte zu nahe auf den Hals zu bringen, denn die Gefahr, dass der Fremde irgendwie dem Doktor in das Gehege seiner Häuslichkeit kommen könne, liegt überall zu nahe. Hat sich der Brunnenarzt mit der Geschicklichkeit aus der Affaire gezogen, so wird beim Abschiede nicht unterlassen, bitterlich darüber Klage zu führen: wie man einander doch durch eine leidige Verkettung der Umstände so fern geblieben sei und wie im nächsten Jahre Alles gethan werden müsse, um ein näheres gemüthlicheres Verhältniss zwischen zwei so geistreichen Männern anzubahnen.“

Ausser diesen Oberflächlichkeiten des medicinischen und weltmännischen Umganges muss ein geschickter, jüngerer Brunnenarzt, wenn er bestehen will, noch einen künstlicheren Apparat für Originale bereit halten. Nur ein von seiner Regierung angestellter, und mit einem förmlichen Kurpatent versehener süddeutscher Wasserdoktor darf sich unterstehen, die anlangenden Patienten mit der Tabakspfeife im Munde zu empfangen und sie stehend abzufertigen; seine jüngeren Rivalen müssen sich höflicher und vielseitiger geberden. Wir haben die mannigfaltigsten Köder in ihren Wohnungen bemerkt. Singvögel aus der Gegend für den Liebhaber des Gesanges; ausgestopfte Thiere, Schmetterlinge, Käfer, Mineralien für den Sammler, Landkarten und Reliefpläne für den Geographen und Geologen; Gedichte und Volksmelodieen für den Poeten; Waffen, Folterwerkzeuge, alte Tapetenstücke, bunte Gläser und gestickte Kirchengewänder für den Forscher des Mittelalters, — von allen diesen Dingen haben wir bei verschiedenen jungen Brunnenärzten kleine, aber anziehende Sammlungen gefunden. Wieder Andere spekuliren auf die Frequenz der gelehrten Kreise. Sie halten physikalische Instrumente, Thermometer, Barometer, Hygrometer, Elektrometer, und sonstige Meter an ihren Fenstern, und werden um die Zeit des stärksten Promenadebesuches häufig mit anhaltenden Beobachtungen beschäftigt erblickt. Als Curiosität haben wir sogar in einem Damenbade einen singenden Brunnenarzt gefunden. Er verschrieb sich stets das Neueste der Wiener Lyrik mit Pianofortebegleitung und sang dieselbe spät Abends mit schmelzender Stimme. Der erwähnte Jüngling hat später wirklich ein steinreiches irisches Frauenzimmer geheirathet, das leider nur ein Bein zu verbergen hatte, aber für Proch und Dessauer schwärmte. Er kommandirt jetzt unter dem Oberbefehl seines Schwieger-

vaters eine Fabrik und soll selbst zum Kummer seiner Frau den Gesang aufgegeben, dafür aber den Gebrauch der Whiskeyflasche eingeführt haben.

Die jüngeren Brunnenärzte speisen stets bei den ansehnlichsten Restaurants, wissen aber auch über die anderweitigen Quellen der Naturalverpflegung gründlich Bescheid. Einige haben wir in dem hoffentlich ungegründeten Verdacht gehabt, dass sie für Zusicherung von Kostgängern sich einer Ermässigung, oder eventualiter gänzlichen Befreiung von den Kosten des eigenen Verzehrs erfreuten; ein Anderer ist wohl vollständig überführt, aus unerforschlichen Gründen Alle an ihn empfohlenen Kranken in ein unbequem gebautes, und obenein feucht gelegenes Haus gewiesen zu haben. Häufig tragen sie irgend etwas sie vor anderen Menschenkindern Auszeichnendes an sich, wie hohe weisse Hüte, buntbedruckte Hemden, seltsame ausländische Röcke und indische Stöcke; zuweilen machen sie auch mit angebornen Eigenthümlichkeiten Effekt. So kannten wir einen, nicht mehr sonderlich jungen Brunnenarzt, dem die Natur sehr lange und buschige Augenbraunen geschenkt hatte. Diese Gabe beutete der gewandte Mann zur Durchführung einer wohlüberlegten, sehr einträglichen Rolle aus. Mit Hülfe von Bartwichse und Pomade steifte und kräuselte er diesen starken Augenschnurrbart rechts und links so straff in die Höhe, dass sein überaus gutmüthiges Antlitz einen mephistophelischen Anstrich erhielt, und wenngleich er in seiner Seele nicht eine Spur von Bosheit und Tücke besass, legte er sich doch consequent darauf, das Air des Vaters der Lüge und Gottes der Ratten u. s. w. durchzuführen, welches ihm unter jenen Patienten, die nun einmal einen Arzt von markirter Aussenseite und curiosen Manieren lieben, eine sehr erhebliche Praxis zuführte und erhielt.

Der moderne Brunnenarzt hält sich wie seine Kranken nur in den Sommermonaten an der Quelle auf; während er im Winter von dem Ertrage des Sommers als verständiger Hamster in der nächstgelegenen grossen Stadt lebt, und nach und nach eine solide Praxis zu begründen sucht. Gelingt ihm dieses nicht, so pflegt sich bei ihm eine Leidenschaft für die Literatur zu entwickeln und er schreibt entweder zum sieben und dreissigten Male die Geschichte und Organisation seines Badeortes, nebst einer neuesten Analyse der Quelle, oder er erdichtet eine Reihe von Krankheitsromanen mit überwiegend glücklichen Ausgängen, aber nur mit Angabe der Anfangsbuchstaben der behandelten Patienten.

In der neuesten Zeit, zumal seit der empfindlichen Zunahme von Bädern und Heilquellen, Kalt- und Warmwasserheilanstalten, Fichtennadel- und Gasbädern aller Art, fangen auch unbeschäftigte oder unruhige Aerzte an, förmliche Kunstreisen zu machen und bald in diesem, bald in jenem entfernten Kurorte Proben ihrer medizinischen Virtuosität abzulegen. In einem noch weit höheren Grade gilt dieses von den sogenannten Balneologen, welche wie jene Kerle, die auf den Jahrmärkten sämmtliche Instrumente spielen, alle Brunnen höchst mittelmässig kennen, sich aber mit einem seltsamen mysteriösen Nimbus zu umgeben suchen, und in jedem Sommer an einer andern Quelle von einer namenlosen Verachtung der zünftigen Brunnenärzte verfolgt, auftauchen und Winkelkuren machen.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.